

Einführung in die Sprachwissenschaft

in der Vorlesung

Sprache und Kultur (3.01.011)

WS 2008/2009

Prof. Dr. Nanna Fuhrhop

Zusammengestellt von Rebecca Barghorn, M.A.
Bei Fragen stehe ich Euch via E-Mail oder im Tutorium zur Verfügung.

Stand: 27. Januar 2009

1. Semiotik	4
1.1. Das Ikon	4
1.2. Der Index	4
1.3. Das Symbol	5
1.4. Abgrenzungsprobleme zwischen Ikon, Index und Symbol	5
1.5. Das semiotische Dreieck	7
2. Phonetik & Phonologie: Begriffsklärungen	8
2.1. Allophon, Phonem	8
2.2. IPA	8
2.3. Minimalpaare	8
2.4. GPK & PGK	9
2.5. Exkurs: Allophone	9
3. Phonetik	10
3.1. Artikulatorische Phonetik	10
3.1.1. Artikulationsorte	10
3.1.2. Artikulationsarten	11
3.1.3. Artikulator	11
3.2. Akustische Phonetik	11
3.3. Auditive Phonetik	12
4. Phonologie	12
4.1. Konsonanten	12
4.2. Vokale	12
4.3. Das Konsonantensystem des Deutschen	13
4.4. Das Vokalsystem des Deutschen	14
4.4.1. Reduktionsvokale	15
4.4.2. Diphthonge	15
4.4.3. Umlaute	16
4.5. Die Silbe & Sonoritätshierarchie	16
4.6. Der Fuß	17
4.7. Lösungsmöglichkeiten zu den Transkriptionen	18
5. Morphologie	19
5.1. Flexion	20
5.2. Wortbildung	21
5.2.1. Derivation	21
5.2.1.1. Präfixe	22
5.2.1.2. Suffixe	22
5.2.1.3. Zirkumfixe	23
5.2.1.4. Infixe	23
5.2.2. Konversion	24
5.2.2.1. Syntaktisch	24
5.2.2.2. Morphologisch	24
5.2.3. Komposition	24
5.2.4. Rückbildung	25

6. Syntax	26
6.1. Valenz	26
6.1.1. Fakultative Rektion	26
6.1.2. Obligatorische Rektion	26
6.2. Die Valenz von Verben	26
6.2.1. Verben nach Wertigkeit	27
6.2.2. Obligatorische vs. fakultative Ergänzungen	27
6.2.3. Freie Angaben vs. fakultative Ergänzungen	28
6.3. Semantische Rollen	28
6.4. Hilfs-, Kopula-, Modalverben	29
6.4.1. Hilfsverben	29
6.4.2. Kopulaverben	30
6.4.3. Modalverben	30
6.5. Syntaktische Kategorien	31
6.6. Syntaktische Relationen	31
7. Graphematik	32
7.1. Graphematik vs. Orthographie	32
7.2. Minimalpaaranalyse	33
7.3. Graphembestand des Deutschen	33
7.4. Wortschreibung im Deutschen	34
8. Sprachwandel	36
8.1. Phonologischer Sprachwandel I	36
8.1.1. Germanische Lautverschiebung	37
8.1.2. Althochdeutsche Lautverschiebung	38
8.1.3. Abschwächung der Nebensilben	39
8.1.4. Monophthongierung	39
8.1.5. Diphthongierung	40
8.2. Morphologischer Sprachwandel	40
8.2.1. Umlaute	40
8.2.1.1. Primärumlaut	41
8.2.1.2. Sekundärumlaut	41
9. Sprachgeschichte: Geburt einer Sprache	41
9.1. Lexikalischer Wandel	41
9.1.1. Erbwörter	41
9.1.2. Lehnwörter	42
9.1.3. Lehnprägung	42
9.1.3.1. Lehnbedeutung	42
9.1.3.2. Lehnbildung	43
9.1.3.2.1. Lehnschöpfung	43
9.1.3.2.2. Lehnformung	43
9.2. Phonologischer Sprachwandel II	44
9.2.1. Schwund (Apokope, Synkope)	44
9.2.2. Vokaldehnung	45
9.3. Woher stammt das Wort <i>deutsch</i> ?	45
9.4. Weitere Entwicklungen der deutschen Sprache	45
10. Literatur	46

1. Semiotik – Sprache als Zeichensystem

Die menschliche Sprache ist ein Zeichensystem. Der griechische Philosoph **Aristoteles** (384 - 322 vor Chr.) beschrieb die Funktion des Zeichens als **Stellvertreter**, d.h. etwas (ein Zeichen) steht für etwas anderes (ein Bezeichnetes): *aliquid stat pro aliquo*. Somit kann die menschliche Sprache auf alles Bezug nehmen, ohne dass es anwesend sein müsste. Demnach kann alles, was Gegenstand unserer Vorstellung ist (auch Abstrakta), durch ein Zeichen bezeichnet werden.

Charles Sanders **Peirce** nennt **drei Typen von Zeichen**, die sich in der Art ihres Bezugs auf den durch sie bezeichneten Gegenstand unterscheiden.¹

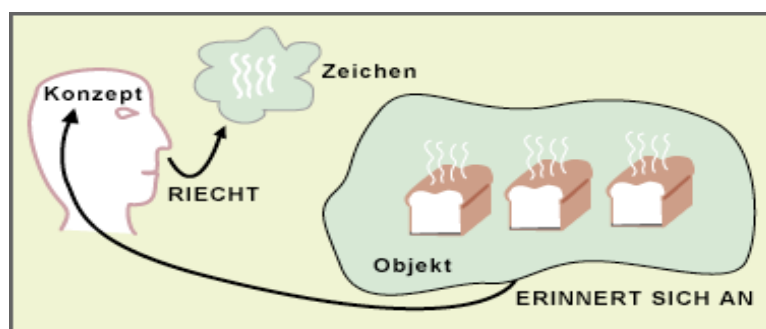
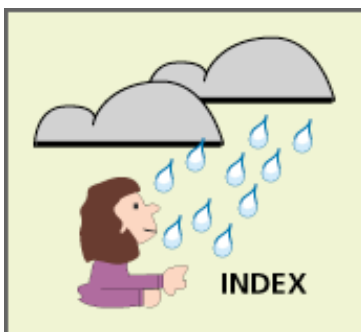
1.1. Das (abbildende) Ikon (griech. Bild)



Die Beziehung zwischen Zeichen und Gegenstand beruht auf einem **Abbildungsverhältnis** und kann auf **materieller** (optisch, z.B. Farbe, oder lautlich, z.B. Klang) **oder struktureller** (z.B. Form, Komposition, Bewegung, Zeitfolge) **Ähnlichkeit** beruhen. In beiden Fällen sind ikonische Zeichen sinnlich wahrnehmbar.

- Die alten Formen der chinesischen Schrift², aber auch die Hieroglyphen (griech. Bilderschrift), zählen zu den Ikonen. Somit spielen die Ikone in den Anfängen der Schrift eine große Rolle und sind die Vorläufer der Symbole.
- Viele Abbildungen (Waschanleitungen) in Kleidungsstücken sind Ikone: Man denke an die Hand für die Handwäsche oder an das Bügeleisen.
- **Onomatopoeitika** (Lautmalerei), wie *Kuckuck* (s. aber 1.4.)
- **Piktogramme**, standardisierte Hinweissignale, wie man sie zunehmend auf Bahnhöfen und Flughäfen findet, sind nicht einzelsprachlich gebunden und damit im Prinzip für alle verstehbar (s. aber 1.4.).

1.2. Der Index (lt. Anzeichen)



¹ Linke: S. 19f.

² Linke: S. 22

Ein Index-Zeichen (Plural: Indices) ist sinnlich wahrnehmbar und steht zu dem von ihm bezeichneten Objekt **in realer Beziehung**, d.h. ein Index ist **existenzanzeigend** und lässt Rückschlüsse auf etwas Anderes zu. Index-Zeichen werden i.d.R. nicht absichtlich erzeugt. Ihre Interpretation beruht auf Erfahrungswissen, d.h. die Relation zwischen Zeichen und Objekt muss gelernt werden. Zwischen dem, was ausgedrückt werden soll, und dem, womit es ausgedrückt wird, besteht eine Art von Verhältnis, das unterschiedlicher Natur sein kann:

(1) **Kausalverhältnis**: Ursache → Wirkung

Ursache	Wirkung (Index)
Feuer	Rauch
Fahrrad	Quietschen der Bremsen
Regen	Tropfen
Wunde/Verletzung	Narbe
Komischer Witz	Lachen

(2) **Implikation**

Grund	Folge (Index)
Erkältung	Schnupfen, Fieber
Kasse beim Discounter	Menschenschlange
Regionale Herkunft	Dialekt

(3) **Pars pro toto**: Ein Teil steht für das Ganze.

Teil	Ganzes (Index)
Dach	Haus
Fingerabdruck	Täter

Index-Zeichen werden nach **Bühler (Organon-Modell)** auch als **Symptome** bezeichnet. Diesen Terminus findet man in der Medizin, wenn ein Arzt sagt, Schnupfen sei ein Symptom für eine Erkältung. Indices werden in der Kriminalistik **Indizien** genannt, welche sich in Termini wie *Indizienprozess* wieder finden.

1.3. Das Symbol (lt. Kennzeichen)

Symbole sind Zeichen, deren Beziehung zum Gegenstand weder auf einem Folgeverhältnis (Index) noch auf Ähnlichkeit (Ikon) beruht. Der Zusammenhang zwischen dem Symbol und seiner Bedeutung ist willkürlich festgelegt (**arbiträr**). Dieser Zusammenhang wird von einer Sprachgemeinschaft **konventionell** festgelegt, d.h. die Menschen einer Sprachgemeinschaft einigen sich darauf, dass beispielsweise die willkürliche Buchstabenfolge FEUER für das Ding *Feuer* steht. Deshalb sind Symbole kulturspezifisch.

1.4. Abgrenzungsprobleme zwischen Ikon, Index und Symbol

Die **Onomatopoetika** (also die sog. Lautmalerei wie in *kuckuck*) gehören auch zu den Ikonen, da der Laut sowie der Terminus *kuckuck* mit dem tatsächlichen Naturlaut des Vogels eine materielle Ähnlichkeit (hier: Klang) aufweist. Auf der anderen Seite kann ein bestimmter Laut *kuckuck*, den man z.B. im Wald hört, ein Anzeichen für ein real existierendes Objekt (der Kuckuck) sein und fällt somit in die Kategorie Index. Hingegen finden sich auch Argumente, deren Verschriftung den Symbolen zuzuordnen, da sie von Sprache zu Sprache variieren (frz. *coucou*, Engl. *cuckoo*) und somit konventionell sind. Die Laute werden nicht einfach abgebildet, sondern vielmehr mit den lautlichen (und orthographischen) Mitteln der (jeweiligen) Sprache nachgebildet.³ Es wird deutlich, dass es nicht immer leicht ist, die Grenzen zwischen den drei Zeichentypen klar zu ziehen.

³ Pelz: S. 49 sowie Linke: S. 23

Wenn wir uns die **Verkehrsschilder** anschauen, sehen wir weitere Beispiele. Es gibt Schilder, die eher symbolischen Charakter haben. Das Schild, das auf eine Einbahnstraße verweist, ist als Symbol zu deuten, da es keinerlei Ähnlichkeit mit einer Straße hat, sondern willkürlich und konventionell festgelegt wurde. Das Schild, das darauf hinweist, dass Fahrräder erlaubt sind, hat eine ikonische Abbildung desselben. Die Farbwahl hingegen (hier: blau) ist weder ein Abbild noch die Folge eines Zusammenhangs, der außerhalb der Konvention existierte.⁴

Wenn wir nun auf **die alte chinesische Schrift** zurückkommen, stellen wir fest, dass der Abbildungscharakter im Laufe der Zeit verloren gegangen ist, was mitunter auch durch Bedeutungsveränderungen verursacht wurde. Die modernen chinesischen Schriftzeichen lassen kaum noch Rückschlüsse auf ihre Bedeutung zu. Eine Grenze, die die ikonischen von den symbolischen Formen trennt, kann auch hier nur mit Willkür gezogen werden, was darauf hinweist, dass Symbolisches schon von Anfang an dem Ikonischen innewohnt.⁵

So dürfte auch der **Totenkopf**, der in der Chemie als Zeichen für giftige Substanzen dient, ein Ikon sein, das in struktureller Ähnlichkeit (Zeitfolge: Berührung/Einatmung → Gesundheitsschaden → Tod → Skelett) zu seinem Bezugsobjekt steht. Aber auch hier wurde die Farbe Orange willkürlich (arbiträr) als Symbol für Gefahr festgelegt.



Ähnlich problematisch verhält es sich mit den u.g. Piktogrammen, die nur eine indirekte ikonische Beziehung zum dem Referenten in der außersprachlichen Welt haben. Schauen wir uns das unten abgebildete Paar von Gabel und Messer an. Sie verweisen nicht direkt auf das Besteck, sondern auf ein Restaurant und damit auf einen Ort, wo man Gabel und Messer verwendet. Das Besteck auf dem Piktogramm ist also nicht wirklich ikonisch, sondern eher symbolisch (metonymisch), da man die zugrund liegenden Abbildungstechniken und Konventionen kennen muss, um Piktogramme verstehen, sprich „lesen“, zu können. Piktogramme sind im Peirceschen Sinn also Symbole.



⁴ Linke: S. 22

⁵ Linke: S. 21

⁸ Eine Ausnahme hinsichtlich der Arbitrarität eines Zeichens bilden die Onomatopoetika (s. 1.4. und Linke: S. 33).

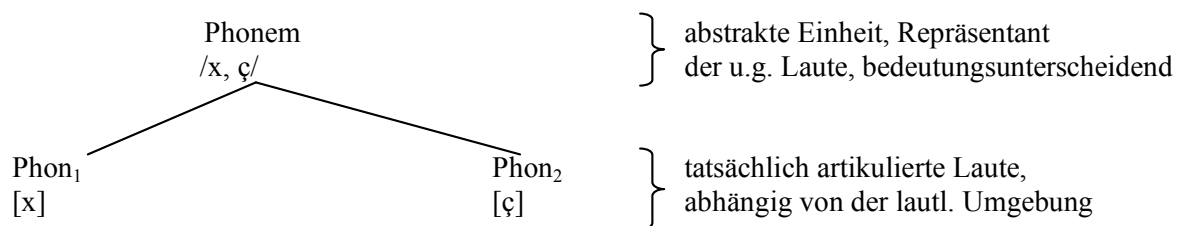
2. Phonetik & Phonologie: Begriffsklärungen

2.1. Allophon, Phonem

Die kleinsten Bestandteile des gesprochenen Wortes sind die Laute, wie sie in einem konkreten Äußerungsakt produziert werden. Sie werden **Phone** genannt, die zu Klassen zusammengefasst und visuell durch Symbole (Phoneme) fixiert werden.

Ein **Phonem** ist die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit des Lautsystems und umfasst als abstrakte Lautklasse alle Phone. Oder umgekehrt: Ein Phon ist die Realisation eines Phonems im konkreten Äußerungsakt. Man spricht hier auch vom **Allophon**.

Um die Zeichen der Lautschrift von den Buchstaben des Alphabets abzugrenzen, werden Allophone in **eckige Klammern** gesetzt (sog. **phonetische Transkription**), Phoneme hingegen in schräge Klammern (sog. **phonologische Transkription**).⁹ Beispiel: Das Phonem /x, ç/ hat die Allophone [x] und [ç], wobei letzteres als unmarkiert gilt.¹⁰ Die phonetische Schreibung in eckigen Klammern erfasst somit die verschiedenen Realisierungsvarianten (d.h. die realen Laute) eines Phonems (s.a. 2.5.).



2.2. IPA

Obwohl beispielsweise das *O* in *Ofen* (langes O [o:]) und *offen* (kurzes O [ɔ]) unterschiedlich ausgesprochen wird, wird es in der Schriftsprache durch dasselbe Graphem wiedergegeben. Dadurch werden in der Lautsprache weitere Zeichen erforderlich, eben die Phoneme. Hierzu dienen spezielle **Lautschriften**, die viel mehr Zeichen enthalten als das lateinische Alphabet. Die bekannteste Lautschrift ist das **IPA Internationale Phonetische Alphabet** (erstmalig 1886), das sämtliche Laute aller Sprachen auflistet, um eine Vergleichbarkeit der Aussprache von Wörtern anderer Sprachen zu ermöglichen.

Das Deutsche verfügt über 22 Konsonanten- und 17 Vokalphoneme, also insgesamt 39 Phoneme (ohne Allophone). Das Bulgarische hingegen hat sogar 39 Konsonanten-, aber nur 6 Vokalphoneme (wobei das BG nur kurze Vokale kennt!), und somit insgesamt 45 Phoneme. Doch, wie kommt man auf diese Zahlen? Wie ermittelt man die Phoneme einer Sprache?

2.3. Minimalpaare

Die Beschreibung der Laute orientiert sich daran, wie sie artikuliert (ausgesprochen) werden. Sie muss so genau sein, dass jeder Laut der Sprache von jedem anderen Laut unterscheidbar ist. So unterscheidet sich das Minimalpaar *Mutter* und *Butter*¹¹ genau durch einen Laut, wodurch sich eine völlig neue Bedeutung ergibt. Ist dies der Fall, handelt es sich um **Phoneme** und somit haben wir schon zwei Phoneme des Deutschen ermittelt: [m] und [b]. Dasselbe gilt auch für das Minimalpaar *Butter* und *bitter*, das sich genau durch einen Laut unterscheidet. Sie sind ebenfalls Phoneme, da sie die Bedeutung des Wortes verändern. Und so haben wir zwei weitere Phoneme des Deutschen ermittelt: [ʊ] und [ɪ]. Mit Hilfe dieser **Minimalpaaranalyse** lässt sich das gesamte Phoneminventar einer Sprache feststellen.

⁹ Eisenberg 1: S. 79

¹⁰ Eisenberg 1: S. 79+87+92+123 (s. aber: Meibauer: S. 85, der das Allophone [x] als unmarkiert erachtet)

¹¹ Um die **Objektsprache**, also die Sprache, über die wir reden, von der **Metasprache**, also die Sprache, die uns als **Werkzeug** hierzu dient, zu unterscheiden, wird die Objektsprache kursiv abgebildet.

Der glottale, stimmlose Verschlusslaut [ʔ] genießt ebenfalls einen Phonemstatus, auch wenn er auf der graphematischen Ebene nie realisiert wird. Ersetzen/Entfernen wir beispielsweise das [h] in *halt*, gelangen wir zu einer neuen Bedeutung, nämlich *alt*; ähnlich verhält es sich mit dem Minimalpaar *verachten* und *erachten*.

(4) Das Phonem glottaler Verschlusslaut

/h/	/a/	/ʌ/	/t/
/ʔ/	/a/	/ʌ/	/t/

2.4. Graphem-Phonem- (GPK) & Phonem-Graphem-Korrespondenzen (PGK)

Aus der Perspektive des Lesers spricht man von GPK, d.h.: Er schaut sich ein Graphem an und überlegt, durch welche Phonem es auf der Lautebene realisiert wird. Das Graphem <v> kann durch zwei verschiedene Phoneme wiedergegeben werden: [v] wie in *Villa*¹² und [f] wie in *Vogel*. Ein Graphem korrespondiert somit mit zwei Phonemen.

Aus der Perspektive des Schreibers spricht man von PGK, d.h.: Der Leser überlegt, wie er seine ausgesprochenen Laute graphematisch umsetzt. Das Phonem [f] kann durch zwei verschiedene Grapheme wiedergegeben werden: Das Phonem [f] wird dem Graphem <v> wie in <vater> zugeordnet. Dasselbe Phonem [f] wird dem Graphem <f> wie in *fahren* zugeordnet. Ein Phonem korrespondiert somit mit zwei Graphemen.

Demzufolge gibt es im Deutschen keine 1-zu-1 GPK bzw. PGK. Im Gegensatz zu anderen Sprachen (z.B. Englisch, Japanisch) ist die deutsche Orthographie jedoch phonembasiert. Man spricht hier auch von flachen Systemen. Dennoch ist die deutsche Orthographie lautunabhängiger als beispielsweise das Spanische.

2.5. Exkurs: Allophone

Das Phonem /x, ç/ hat die allophonischen Varianten [x] und [ç]. **Allophone** haben keinen Phonemstatus, weil deren Austausch zu keiner Bedeutungsveränderung führt. Würden wir also den Laut [ç] in *ich* durch [x] ersetzen, ergäbe sich keine andere, neue Bedeutung; es klingt lediglich ungewohnt. Ihre Distribution ist somit (positions-)abhängig von der lautlichen Umgebung: [x] wird nur nach den hinteren (dunklen) Vokalen [u, o, a] realisiert (d.h. ausgesprochen), [ç] nur nach den vorderen (helleren) [i, y, e, ø]. Da es sich also um keine ‚echten‘ Phoneme handelt, sondern um Varianten desselben Phonems /ç, x/, stehen die Allophone [ç] und [x] im Konsonantensystem des Deutschen in Klammern.¹³

Das Phonem /R/ hat ebenfalls mehrere phonetische Realisierungen, d.h. Allophone:¹⁴

- [r] → Das vordere **gerollte Zungenspitzen-R (apikaler Vibrant)** ist eine dialektale Variante und kommt meist im österreichisch-bayrischen Raum vor.
- [R] → Das hintere **Rachen-R [R] (uvularer Vibrant, auch Zäpfchen-R)**
- [ʀ] → Das uvulare, stimmhafte **Frikativ-R**
- In einigen Fällen entspricht dem /R/ jedoch überhaupt kein konsonantischer Laut, sondern der reduzierte Vokal [ɐ], der auch **vokalisiertes R** genannt wird.¹⁵
- Eisenberg operiert mit dem /R/ als Phonem.¹⁶

¹² Dieses Phonem [v] steckt auch in *Wahl*. Das Phonem [w] gibt es im Deutschen nicht, wohl aber im Englischen: <witch> → [wɪtʃ]

¹³ Metzler: S. 369

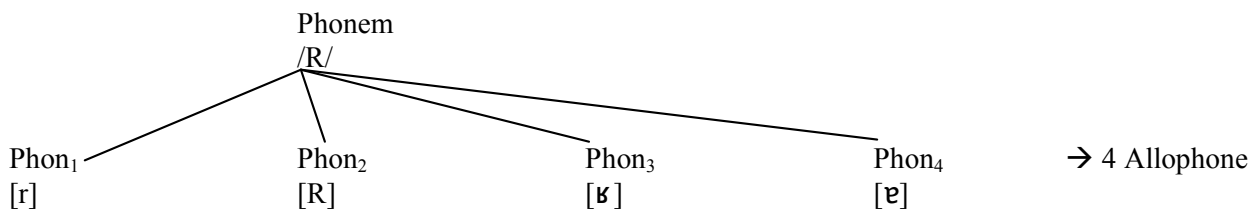
¹⁴ Eisenberg 1: S. 121f.

¹⁵ Meibauer: S. 79+87 und Linke: S. 488

¹⁶ Eisenberg 1: S. 90

(5) Das Phonem /R/ und seine Allophone

Anfangsrand		Vokal	Endrand	
R/ʀ	ʀ	ɐ/ø	ɐ/R/ʀ	ɐ/R/ʀ
Rum	Traum	wir	Wirr	Wirt
rauh	Sprung	Schar	Narr	scharf



Ob ein Sprecher in den Fällen, wo /R/ konsonantisch realisiert wird, nun ein [r] oder [R] ausspricht, hängt nicht (wie dies bei [ç] gegenüber [x] der Fall ist) vom lautlichen Kontext ab, sondern z.B. von seiner regionalen Herkunft oder von der Sorgfalt des Aussprache. Solche Allophone werden **freie Varianten** genannt.¹⁷

3. Phonetik

Die Phonetik strukturiert sprachliche Äußerungen sämtlicher Sprachen. Physikalisch gesehen manifestiert sich gesprochene Sprache in Schallwellen, die von den Sprechorganen (Mund, Zunge, Kehlkopf) erzeugt werden. Die Erscheinungsform dieser Schälle und ihre Produktion untersucht die Phonetik. Sie beschäftigt sich also mit dem, was man messen kann, wobei die Artikulation viel leichter zu beobachten ist als die Wahrnehmungsprozesse, das Hören. Die Phonetik zählt somit zu den Naturwissenschaften. Sie umfasst folgende Teilbereiche:

3.1. Artikulatorische Phonetik

Sie umfasst den aktiven Produktionsprozess von Lauten durch den Sprecher. Der Sprecher erzeugt (artikuliert) einen Laut mit Hilfe seiner **Artikulationsorgane** (Lippen, Nase, Zunge, Gaumen u.a.). So wird ein [f] wie in *Fisch* mit der Unterlippe an der oberen Zahnreihe gebildet. Diesen Laut nennt man **labiodental**. Auch das [v] wie in *Wahl* wird so gebildet, allerdings werden zusätzlich die Stimmbänder zum Vibrieren gebracht.

3.1.1. Artikulationsorte (hier: von vorne nach hinten): Wo wird die Luft aufgehalten?

1. **Bilabial** (lt. *labium* = Lippe): Hier werden die Laute an der Ober- und Unterlippe gebildet. Ein [m] wie in *Maus* wird mit geschlossenen Lippen gebildet. Da dieser Laut mit Hilfe beider Lippen produziert wird, nennt man ihn **bilabial**. Auch das [p] wie in *Pastor* sowie das [b] wie in *Butter* zählen hierzu.
2. **Labiodental** (lt. *dens* = Zahn): Der Laut wird durch die Engebildung an der oberen Zahnreihe und der Unterlippe vom Austritt behindert, z.B. [f] in *Fuchs*.¹⁸
3. **Dental/Alveolar** (lt. *alveolus* = Mulde → am Zahndamm): Hierzu zählen das [n] in *Nacht*, [t] in *Tier*, [l] in *Land* sowie das [ʃ] in *Schal*. Die Grenze von alveolar zu dental ist nicht immer klar zu ziehen. Je nach phonetischer Umgebung werden etwa [n], [t] und [l] eher dental oder eher alveolar gebildet.
4. **Palatal** (lt. *palatum* = Gaumen): Der Laut wird weiter hinten am harten Vordergaumen gebildet. Hierzu gehören [ç] in *ich* (daher auch **Ich-Laut** genannt) sowie [j] in *Jäger*.

¹⁷ Linke: S. 488

¹⁸ Die Bezeichnungen bilabial und labiodental haben die Besonderheit, dass sie sowohl das artikulierende Organ als auch den zugehörigen Artikulationsort nennen.

5. **Velar** (lt. *velum* = Segel → Hintergaumen, Artikulation mit dem Zungenrücken): Der Laut wird am weichen Gaumen gebildet. Hierzu zählen u.a. das [x] in *ach* (daher auch **Ach-Laut** genannt) sowie [ŋ] in *Klang*.
6. **Uvular** (Zäpfchen): Der konsonantische Laut wird an der Uvula gebildet. Hierzu zählt im Deutschen die frikative, stimmhafte /R/-Variante [ʀ] wie in *Karren*.
7. **Glottal** (Stimmritzen am Kehlkopf): Der Laut wird an der Glottis gebildet. Beim normalen Atmen ist die Glottis offen, die Luft strömt ungehindert ein und aus. Zum Erzeugen eines Lautes wird die Glottis geschlossen und im Rhythmus des Lautes geöffnet und wieder geschlossen. Hierzu zählt u.a. das Frikative [h] in *Hof*.

3.1.2. Artikulationsarten: Wie wird die Luft aufgehalten?

1. **Plosive (Verschlusslaute)**: Hierzu gehören [p], [b], [t], [d], [k], [g] und der sog. glottale Verschlusslaut [ʔ] (Verschluss der Stimmritze). Mit Ausnahme des letzten Lautes sind alle oral, d.h. es entweicht keine Luft durch die Nase. Die Plosive können an unterschiedlichen Orten produziert werden: [p] und [b] sind bilabiale Plosive, [t] und [d] sind dentale und alveolare Plosive, [k] und [g] sind velare Plosive.
2. **Nasale** werden wie die Plosive mit vollständigem Verschluss im Mundraum gebildet. Bei diesen Lauten dient die Nasenhöhle als Resonanzraum. Das [m], [n] und [ŋ] gehören hierzu. Auch die Nasale können an unterschiedlichen Orten produziert werden: Das [m] ist ein bilabialer Nasal, das [n] ein dentaler Nasal und das [ŋ] ein velarer Nasal.
3. **Gerollt (Vibrant)**: Der einzige gerollte Laut des Deutschen ist das sog. Zäpfchen-R. Bei der Artikulation dieses Lautes vibriert die Uvula (das Zäpfchen), z.B. das [R] in *rot*.
4. **Frikative** (auch Reibelaute): Die Luft wird nicht komplett aufgehalten, sondern durch die Enge gepresst, so dass ein Frikationsgeräusch entsteht wie das [f] in *Waffe*, [s] in *Wasser*, [z] in *Hase*, [ʃ] in *Asche* und [ç] in *Sichel*.
5. **Lateral**: Die Mundhöhle kann durch die Zunge so verschlossen werden, dass der Luftstrom an beiden Seiten des Verschlusses austritt. Es entsteht dann ein Seitenlaut. Der einzige Lateral des Deutschen ist das [l].
6. In der Literatur finden sich weitere Begriffe:
 - **Affrikate** sind Kombinationen aus Plosiv und Frikativ, die am gleichen Artikulationsort gebildet werden (also **homorgan** sind). Im Deutschen gibt es drei: [pf] *Pferd*, [ts] *Zeit*, [dʒ] *Gin*.¹⁹

3.1.3. Artikulator (artikulierendes Organ)

Dieser Parameter erfasst den Beitrag zur Engebildung, der von den mit dem beweglichen Unterkiefer verbundenen Artikulationsorganen Unterlippe und Zunge erbracht wird.

Die Unterlippe (**labial**) bildet eine Enge entweder mit der Oberlippe oder mit den oberen Schneidezähnen. Im ersten Fall sprechen wir von bilabialen Konsonanten, im zweiten von labiodentalen. Diese beiden Bezeichnungen verweisen sowohl auf den Artikulator als auch auf den Artikulationsort. Unmittelbar hinter den labialen liegen die Vorderzungenlaute (**koronal**), wobei weiter unterschieden werden kann zwischen der Zungenspitze (**apikal**) und dem Zungenblatt (**laminal**). Die durch Engebildung mit dem Zungenrücken gebildeten Laute heißen **dorsal**.

3.2. Akustische Phonetik (Struktur von Lauten, Mittler zwischen Sprecher und Hörer)

Sie untersucht mit Hilfe von Sonagrammen, welche physikalischen Eigenschaften (z.B. Dauer, Frequenz, Lage) bei demselben Laut in verschiedenen Kontexten konstant bleiben oder auch Tonhöhen- und Lautstärkeverläufe sowie Sprechgeschwindigkeiten.

¹⁹ Meibauer: S: 76 & Eisenberg 1: S. 91

3.3. Auditive Phonetik (Wahrnehmung, passive Perzeption von Lauten durch den Hörer)

Sie befasst sich mit der Verarbeitung von Lauten durch das Gehör und fragt, wie der Hörer sprachliche Äußerungen von anderen Lauten unterscheiden kann. Aus praktischen Gründen wählt man die artikulatorische Beschreibung von Lauten, weil die Gehörseindrücke ungleich schwerer zu beschreiben sind.

4. Phonologie

Sie beschäftigt sich nur mit denjenigen Lauten, die die Sprecher einer bestimmten Sprache auswählen, um damit zu kommunizieren. Jede Sprache verwendet zu diesem Zweck ein beschränktes Set von wenigen Dutzend Phonemen, die einem universalen Inventar (IPA) entnommen sind. Die Phonologie untersucht also Funktionen von Lauteinheiten innerhalb eines Sprachsystems sowie die Gesetzmäßigkeiten, nach denen diese Lauteinheiten gebaut sind, indem sie zunächst das Phonemsystem einer Sprache mit Hilfe der Minimalpaaranalyse erstellt.

Das Deutsche hat insgesamt **39 Phoneme**: 22 Konsonanten (zzgl. zwei Frikativ-Allophone [ç] und [x] und drei R-Allophone [r], [R] und [ʀ]) und 17 Vokalphoneme, wobei sich diese Angaben unterscheiden können.²⁰ Im Gegensatz dazu gibt es phonemarme Sprachen, die mit 10 Lauten auskommen, und phonemreiche, die bis zu 141 Laute benötigen.

4.1. Konsonanten (Mitlaute)

Ein Laut ist genau dann ein Konsonant, wenn die Luft am Austritt gehindert wird.²¹

Bei der Produktion von Konsonanten unterscheidet man zwischen stimmhaften und stimmlosen. Laute, bei denen die Stimmbänder vibrieren, werden **stimmhaft** genannt. Hierzu zählen die konsonantischen Laute [b], [d], [g], [z] und [v]. Hingegen sind Laute, bei denen die Stimmbänder nicht vibrieren, **stimmlos**. Hierzu zählen die konsonantischen Laute [p], [t], [k], [s] und [f]. → **Während Konsonanten entweder stimmhaft oder stimmlos sind, sind Vokale stets stimmhaft.**

4.2. Vokale (Selbstlaute)

Das sog. **Vokaltrapez** zeigt den Querschnitt eines nach links schauenden Sprechers (aus der Sicht des Sprechers!), d.h. man muss sich die Nase links vom Trapez vorstellen.

Die Artikulation erfolgt ohne Engebildung im Mund- und Rachenraum, d.h. die Luft wird nicht daran gehindert auszutreten, sondern kann ungehindert ausströmen. Die Produktion der Vokale wird stattdessen durch folgende Parameter beeinflusst:

1. Die **Zungenhöhe** (hoch – tief)

- Die Zungenhöhe bemisst sich nach dem Abstand der Zunge vom Gaumen. Ist die Zunge gehoben, spricht man von **hohen Vokalen**, ist sie gesenkt, von **tiefen**. Das Heben und Senken der Zunge vollzieht sich gleichzeitig mit einem Heben und Senken des Unterkiefers, d.h. Schließen und Öffnen des Mundes. Deshalb heißen hohe Vokale auch **geschlossen**, die niedrigen **offen**.
- Das [ɑ] wie in *Frage* ist der tiefste und offenste Vokal überhaupt. Deshalb muss man beim Arzt ein A von sich geben, weil der Mund dann am weitesten geöffnet ist und die Zunge ganz unten liegt.

2. Die **Zungenstellung** (vorn – hinten)

- Damit ist die Verschiebung des höchsten Punktes nach vorn oder hinten gemeint.
- Beispiel: Der höchste und ganz vorn artikulierte Vokal ist das [i] wie in *Diener*. Für das darunter liegende [e] wie in *Lehm* wird gleichzeitig eine leichte Bewegung nach hinten angesetzt.²² Es folgt das offenere [ɛ] wie in *denn* usw.

²⁰ Eisenberg 1: S. 90+94+99+305

²¹ Man sagt, der Laut wird „mit Friktionsenge oder Verschluß gebildet [...]“.

3. **Gespanntheit** (gespannt – ungespannt)

- Die Laute, die sich im Kreis befinden, sind **ungespannt**, da sie weniger Muskelspannung benötigen, d.h. die Zunge muss nicht so weite Strecken zurücklegen. Die Laute, die sich außerhalb des Kreises befinden, sind **gespannt**, da für ihre Artikulation mehr Muskelspannung benötigt wird, d.h. die Zunge wird weit nach vorn bzw. nach hinten gestreckt, um einen bestimmten Laut zu produzieren.

4. Die **Lippenrundung** (ungerundet – gerundet):

- Mit Hilfe der Lippen lässt sich das Sprachrohr verlängern. Diese Lippenrundung ist phonologisch nur für die vorderen, nicht offenen Vokale von Bedeutung, die gleichzeitig leicht nach unten verschoben werden.

(6) Lippenrundung bei den vorderen Vokalen

Ungerundet	Gerundet
Kiel [i:]	kühl [y:]
Lehne [e:]	Löhne [ø:]
Wind [ɪ]	hübsch [ʏ]
Mensch [ɛ]	Mönch [œ]

Fassen wir zusammen:

Bei den Vokalen ist die artikulatorische Vielfalt weniger groß als bei den Konsonanten. Es gibt **nur einen Modus** bzw. **eine Artikulationsart**: Die Artikulation erfolgt ohne Enge oder Verschluss, d.h. die Luft wird nicht daran gehindert auszutreten. „Dem Artikulationsmodus bei den Konsonanten entspricht hier der Öffnungsgrad. Der Artikulator ist für alle Vokale der Zungenrücken, sie sind dorsal.“²³ Die Zunge berührt **keinen Artikulationsort**.

Der glottale **Verschlusslaut** [ʔ] ist ein Charakteristikum des Deutschen, das im Gegensatz zum Französischen und Englischen über kein ‚Linking‘ verfügt, sondern ‚abgehakt‘ klingt, d.h.: Deutsche Sprecher binden den letzten Konsonanten einer/s Silbe/Wortes nicht an den Vokal der/s darauf folgenden Silbe/Wortes, sondern setzen eine Pause dazwischen: verachten → [fɛʔaxtən]

Dieser Laut kommt auch am Anfangsrand vor, wenn dieser mit einem Vokal beginnt: <achten> → [ʔaxtən]. Auch taucht er als Silbentrenner (**Hiatus**) innerhalb eines Wortes zwischen unbetonten und betontem Vokal auf: <be-ach-ten> → [be:ʔaxtən]. Diesem Laut entspricht kein Graphem, weshalb er meist vergessen wird. Für die Transkription muss er aber phonologisch markiert werden.²⁴

4.3. Das Konsonantensystem des Deutschen

Bei den Paaren ist jeweils das linke Phonem stimmlos, das rechte stimmhaft. Bei den allein stehenden sind [ʔ], [h] und [x] stimmlos, [l], [r] und [R] stimmhaft.²⁵

(7) Konsonanten des Deutschen

	Bilab.	Lab.dent.	Dent.	Alv.	Postalv.	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Plosiv	p b			t d			k ɡ		ʔ
Nasal	m			n			ŋ		
Frik.		f v		s z	ʃ ʒ	ç j	x	ʁ	h
Lateral				l					
Vibrant				r				R	

²² Da es sich in beiden Fällen um lange Vokale handelt, findet man die Notation eines Doppelpunktes nach dem jeweiligen Phonem, also [i:] bzw. [e:] (vgl. Eisenberg 1: S. 70).

²³ Eisenberg 1: S. 95

²⁴ Eisenberg 1: S. 117

²⁵ Eisenberg 1: S. 90f.

[p] *Panne*, [b] *Bohne*, [t] *Tanne*, [d] *Dame*, [k] *Kanne*, [g] *Gasse*, [ʔ] *Elle*, [m] *Mühle*, [n] *Tante*, [ŋ] *Onkel*, [f] *Fahne*, [v] *Wille*, [s] *Wasser*, [z] *Sonne*, [ʃ] *Schule*, [ʒ] *Jalousie*, [ç] *kriechen*, [j] oder [ɟ] *Jäger*, [x] *Kuchen*, [R] *Riese*, [h] *Hose*, [l] *Leder*

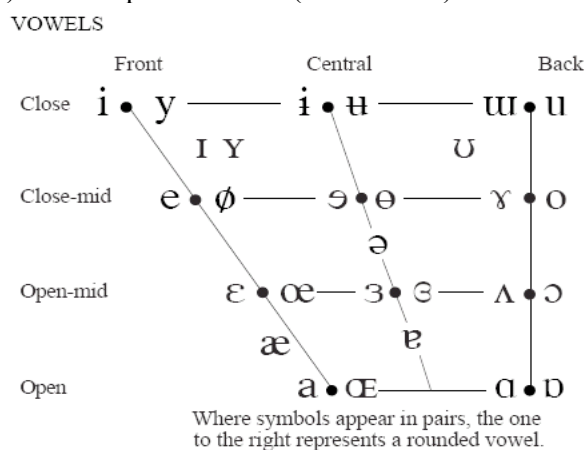
4.4. Das Vokalsystem des Deutschen

Im Deutschen fallen gespannte (Qualität) und lange (Quantität) Vokale meist zusammen. „Gespannte Vokale werden mit größerer Muskelspannung artikuliert als ungespannte Vokale. [...] Die zentralste Position, in der die Zunge weder gehoben noch gesenkt, weder nach vorne noch nach hinten bewegt wird, ist die des Zentralvokals >Schwa<.“²⁶

(8) Vokale des Deutschen (Minimalpaare)

	Lang/gespannt	Kurz/ungespannt
1	Miete [i:]	Mitte [ɪ]
2	Hüte [y:]	Hütte [ʏ]
3	Hehl [e:]	hell [ɛ]
4	Käse [æ] bzw. [ɛ:]	
5	Höhle [ø:]	Hölle [œ]
6	Bahn [ɑ:]	Bann [a]
7	hohl [o:]	voll [ɔ]
8	Mut [u:]	Mutter [ʊ]
9		denken [ə]
10		Bäcker [ɐ]

(9) Vokaltrapez nach IPA (Stand: 2005)²⁷



Das gespannte [æ] bzw. [ɛ:] wie in *Väter*, *Käse*, *gäbe*, *nähme*, *sähe* nimmt eine Sonderstellung ein. Dieses Phonem steht in Opposition zum [e:] wie in *gebe*, *nehme*, *sehe*. Da beispielsweise die Aussprache von *Ehre* und *Ähre* mitunter kaum zu unterscheiden ist, fallen diese Phoneme häufig zusammen. Zudem führt der Austausch zu keiner Bedeutungsunterscheidung, abgesehen im Konjunktiv, wo [æ] einen Phonemstatus genießt. Deshalb ist der Status von [æ] im Deutschen umstritten. Das gespannte offene [æ] hat kein ungespanntes offenes Pendant, sondern teilt letzteres mit dem [e:]. Das ungespannte Gegenstück für beide ist also das [ɛ].²⁸

²⁶ Meibauer: S. 79

²⁷ <http://www2.arts.gla.ac.uk/IPA/vowels.html> (9.12.2008). Da das IPA (International Phonetic Alphabet) international ist, enthält das o.g. Trapez auch Vokale, die im Deutschen nicht vorkommen, z.B. das /ɒ/ (Englisch: *ball*).

²⁸ Duden 4: S. 35f. sowie Eisenberg 1: S. 65+71f.+97

Es lassen sich folgende distinktive Merkmale für die 17 Vokalphoneme festhalten. Da im Deutschen Gespanntheit und Länge stets zusammenfallen, muss die Vokalquantität nicht extra genannt werden.

(10) Distinktive Merkmale der Vokale

	Vokalphonem	Wo?	Zungenhöhe?	Gespanntheit?	Lippenrundung?
1	[i:] <i>Vieh</i>	Vorne	Hoch	Gespannt	Ungerundet
2	[ɪ] <i>Kind</i>	Vorne	Hoch	Ungespannt	Ungerundet
3	[y:] <i>früh</i>	Vorne	Hoch	Gespannt	Gerundet
4	[ʏ] <i>Fürst</i>	Vorne	Hoch	Ungespannt	Gerundet
5	[e:] <i>Reh</i>	Vorne	Mittig	Gespannt	Ungerundet
6	[ɛ] <i>Stern</i>	Vorne	Mittig	Ungespannt	Ungerundet
7	[ɛ:] bzw. [æ] <i>Schmäh</i>	Vorne	Mittig	Ungespannt	Ungerundet
8	[ø:] <i>Höhle</i>	Vorne	Mittig	Gespannt	Gerundet
9	[œ] <i>können</i>	Vorne	Mittig	Ungespannt	Gerundet
10	[ə] <i>geheim</i>	Zentral	Mittig	Ungespannt	Ungerundet
11	[ɐ] <i>Winter</i>	Zentral	Mittig	Ungespannt	Ungerundet
12	[ɑ:] <i>Dame</i>	Zentral	Tief	Gespannt	Ungerundet
13	[a] <i>Tasse</i>	Zentral	Tief	Ungespannt	Ungerundet
14	[u:] <i>Schule</i>	Hinten	Hoch	Gespannt	Gerundet
15	[ʊ] <i>Hund</i>	Hinten	Hoch	Ungespannt	Gerundet
16	[o:] <i>Stroh</i>	Hinten	Mittig	Gespannt	Gerundet
17	[ɔ:] <i>Gott</i>	Hinten	Mittig	Ungespannt	Gerundet

4.4.1. Reduktionsvokale

Von den insgesamt acht zentralen Vokalen werden für das Deutsche zwei **Reduktionsvokale**, d.h. Vokale in nicht betonbaren Silben, verwendet.

Der **Schwa-Laut** [ə] wie in *Rose, Höhle, lebte, Hunde, tranken* ist der ungespannte Vokal schlechthin, d.h. er ist der einzige nicht betonbare Vokal des Deutschen. Das Schwa hat kein gespanntes Pendant.

Der unter dem Schwa liegende ungespannte **Reduktionsvokal** [ɐ] (auch: **vokalisiertes R**) wie in *Bäcker, Lehrer, lieber* hat ebenfalls kein gespanntes Gegenstück.

Diese beiden Reduktionsvokale sind keine eigenständigen Phoneme, sondern Allophone von /e/ bzw. /a/ oder /R/.²⁹ Eisenberg führt jedoch folgendes an: Aufgrund der Tatsache, dass diese Vokale stets in nicht betonbaren Silben vorkommen, sind sie als eigenständige Phoneme anzusehen, obwohl es zu keiner Bedeutungsunterscheidung kommt, wenn wir z.B. das [ə] in *Hunde* durch ein [e:] ersetzen. „Denn eine Zusammenfassung derart unterschiedlicher Allophone“ widerspricht der Definition eines Allophons.³⁰

4.4.2. Diphthonge

Zu den gespannten (langen) Vokalen gehören auch drei Diphthonge. Sie sind Kombinationen aus zwei Vokalen innerhalb einer Silbe; während der Artikulation bewegen sich Zunge und Lippen aus einer Vokalposition in eine andere.

(11) Diphthonge

[ai:]	[au:]	[ɔi:]
<ai> wie in <i>Mais</i>	<au> wie in <i>Frau</i>	<eu> wie in <i>Freund</i>
<ei> wie in <i>Ei</i>	<ow> wie in <i>Clown</i>	<äu> wie in <i>Säule</i>
	<ao> wie in <i>Kakao</i>	<oi> wie in <i>ahoi!</i>

²⁹ Linke: S. 488

³⁰ Eisenberg 1: S. 81+128

4.4.3. Umlaute

Bei den drei Umlauten handelt es sich um eine Frontierung der hinteren Laute; beim [ɑ] kommt zusätzlich eine leichte Hebung der Zunge hinzu.

(12) Umlaute

[ɑ:]	[æ] bzw. [ɛ:]	Vater – Väter
[o:]	[ø]	Not – Nöte
[u:]	[y]	Hut – Hüte

4.5. Die Silbe & Sonoritätshierarchie

Der **Silbentkern** oder **Nukleus** des Einsilbers wird von einem Vokal gebildet. Der dem Kern vorausgehende Silbenteil wird **Anfangsrand** oder **Onset** genannt, der nachfolgende Teil heißt **Endrand** oder **Koda**. Kern und Koda bilden zusammen den **Reim**. Enthalten der Anfangsrand oder der Endrand genau einen Laut, so sind sie **einfach**. Enthalten sie mehrere Laute, so sind sie **komplex**. Gemäß der Englischen Termini, wird Konsonant mit C abgekürzt. C kann einen Konsonanten oder mehrere, also eine Konsonantengruppe, umfassen. Dasselbe gilt auch für V.

(13) Silbenbau

Name ³¹	Anfangsrand/Onset	Kern/Nukleus	Endrand/Koda	Erläuterungen
Nackte Silbe	leer	Vokal (V)	Konsonant (C)	Leerer Anfangsrand (gibt es im Dt. nicht)
Bedeckte Silbe	C	V	C	Nicht leerer Anfangsrand (im Dt. kommt mind. 1 ³² , max. 3 C im Anfangsrand vor)
Offene Silbe	C	V	leer	Schuh → [[u:]]
Geschlossene Silbe	C	V	C	Nicht leerer Endrand (im Dt. kommen max. 4, bei morphologisch komplexen Wörtern wie <schrumpfst> 5 C vor)

Die Konsonanten in den Rändern sind nicht beliebig wählbar, sondern treten immer in einer bestimmten Reihenfolge auf. Daraus ergibt sich ein symmetrisches **Silbenbauschema**.

Sie steigen hinsichtlich ihrer **Sonorität** (Schallintensität) und erreichen im Silbentkern/Vokal ihren Höhepunkt, ehe die Sonorität zum Ende hin wieder abnimmt.

Der Begriff **Sonorität** wurde von **Sievers** 1881 eingeführt und meint die Schallfülle, d.h. je sonorer ein Laut ist, desto lauter ist er. Vokale sind per se sonorer als Konsonanten. Beide Lautarten lassen sich weiter untergliedern. Der Vokal /a/ weist die höchste Sonorität auf, weil bei seiner Produktion der Mund am weitesten geöffnet ist und somit die Luft beim Austritt nicht aufgehalten wird. Je höher die Zungenposition, desto kleiner die Mundöffnung. Daher ist der Konsonant /t/ der Laut mit der schwächsten Sonorität. In einem Experiment hat man festgestellt, dass sehr sonore Laute über weitere Strecken hörbar sind als weniger sonore Laute.

Zu den **Sonoranten** werden die **Liquide**³³, Nasale und Vokale gezählt, die in Opposition zu den **Obstruenten**³⁴ stehen.³⁵

³¹ Eisenberg 1: S. 101

³² Auch der glottale Verschlusslaut [ʔ] vor Vokalen ist ein Konsonant, der jedoch graphematisch nicht realisiert wird.

³³ Laterale und Vibranten bilden zusammen die Klasse der **Liquide**, die durch Öffnung und Verschluss im Ansatzrohr (bei Lateralen an verschiedenen Stellen, bei Vibranten zu verschiedenen Zeitpunkten) gekennzeichnet ist.

³⁴ Plosive und Frikative (somit auch Affrikate) bilden zusammen die Klasse der **Obstruenten**, die durch eine geräuscherzeugende Enge-/Verschlussbildung im Ansatzrohr gekennzeichnet ist.

(14) Sonoritätshierarchie einer deutschen Silbe

S I L B E							
Anfangsrand/Onset				Kern	Endrand/Koda		
Obstr. stimmlos	Obstr. stimmhaft	Nasale	Liquide	Vokale/ Diphthong	Liquide	Nasale	Obstr. stimmlos
k	v			a	l	m	
ʃt			R	ʊ		m	pf
		m		a	R		kt
	z			a		n	t

Die Beschränkung des Endrandes auf stimmlose Obstruenten führt zu der sog. **Auslautverhärtung**, die seit dem AHD ein Charakteristikum des Deutschen ist:

1. Hund → [hʊnt] → Plural: [hʊndə]
2. Korb → [kɔRp] → Plural: [kɔRbə]
3. Auslautverhärtung → [au:slau:tfɛpħɛtʊŋ(k)]
4. Gras → [gRɑs] → Plural: [gre:zɐ]
5. brav → [bRɑf] → Plural: [bRɑvə]

Der stimmhafte Obstruent wird stimmlos, behält aber sonst die anderen Eigenschaften (d.h. Artikulationsort und –art) bei. Er wird lediglich im Silbenauslaut an die nachfolgende stimmlose Pause oder den harten Vokaleinsatz (mit vorangehenden stimmlosen glottalen Verschlusslaut) angeglichen.³⁶

4.6. Der Fuß

Die Struktur mehrsilbiger Wörter beruht auf einem Wechsel von betonten und unbetonten Silben, der zu wenigen wiederkehrenden Betonungsmustern führt. Ist eine Silbe betont, dann wird sie allgemein mit mehr Länge, mehr Lautheit und mit einer höheren Tonhöhe artikuliert.

Ob eine Silbe betont oder unbetont ist, hängt von ihrer Position in der Wortform ab. So ist die Silbe *lich* in *freundlich* unbetont, in *Lichter* oder *Belichtung* ist sie betont. Betontheit ist somit ein relationaler Begriff, da sie von der Position in der jeweiligen Wortform abhängig ist.

Nicht alle Silben sind jedoch betonbar. In betonbaren Silben (auch: **Iktussilben**) haben wir Vollvokale, in nicht betonbaren die Reduktionsvokale [ə] und [ɐ]. Letztere kommen im Deutschen nur in Kombination mit betonten Silben vor (vgl. aber Franz. *de la femme* >(von) der Frau<).

Im Deutschen gibt es die folgenden Fußstrukturen, wobei der Trochäus der am stärksten grammatikalisierte Fuß ist.³⁷

- | | |
|--|---|
| 6. Trochäus (betont – unbetont = 2 Silben) | <u>ach</u> .ten, <u>has</u> .sen, <u>wer</u> .ten, B <u>äc</u> .ker |
| 7. Daktylus (betont – unbetont – unbetont = 3 Silben) | <u>Ar</u> .bei.ten, <u>E</u> .le.fant, <u>Un</u> .ter.schied |
| 8. Jambus (unbetont – betont = 2 Silben): | ge. <u>kocht</u> , ver. <u>sucht</u> , be. <u>tucht</u> |

Auf der Ebene der Wortformen kommt der Jambus für sich vor (*ge.lacht*), aber auch mit trochäischen (*ge.koch.tes*) sowie mit daktylischen (*ge.ar.bei.tet*) Strukturen. Im größeren Kontext wird der **Auftakt** eines Jambus meist nach links in einen Trochäus oder Daktylus integriert (*hat ge.schla.fen*). Aus diesem Grund wird der Jambus meist nicht als eigenständiger Fußtyp neben den beiden anderen angesehen.

Natürlich gibt es weitere Füße. Diese setzen sich aus den o.g. Füßen zusammen. So ist der Hexameter im Grunde nichts Anderes als eine Aneinanderreihung von sechs Daktylen, wobei der letzte Fuß unvollständig ist, d.h. die letzte unbetonte Silbe fehlt und ist somit katalektisch.

³⁵ Nübling: S. 15 sowie Eisenberg 1: S. 62

³⁶ Linke: S. 492

³⁷ Eisenberg 1: S. 128-131

(15) Füße

Unbetont/Auftakt	betont	unbetont	unbetont	
Jambus				
	Trochäus			
	Daktylus			
be.	ach.	ten		Trochäus mit Auftakt
Be.	wun.	de.	rer	Daktylus mit Auftakt

Der Fuß eines Wortes ist nicht so eindeutig festgelegt wie das Einmaleins der Mathematik, sondern hängt von der Aussprache des jeweiligen Sprechers ab. So hat beispielsweise das Wort *Situation* mindestens drei, maximal fünf Silben (markiert durch die Punkte).³⁸

9. [zi.tva.tsjo:n] → 3 Silben
 10. [zi.tu.a.tsi.o:n] → 5 Silben

4.7. Lösungsmöglichkeiten zu den Transkriptionen (Die Punkte markieren die Silbengrenzen.)

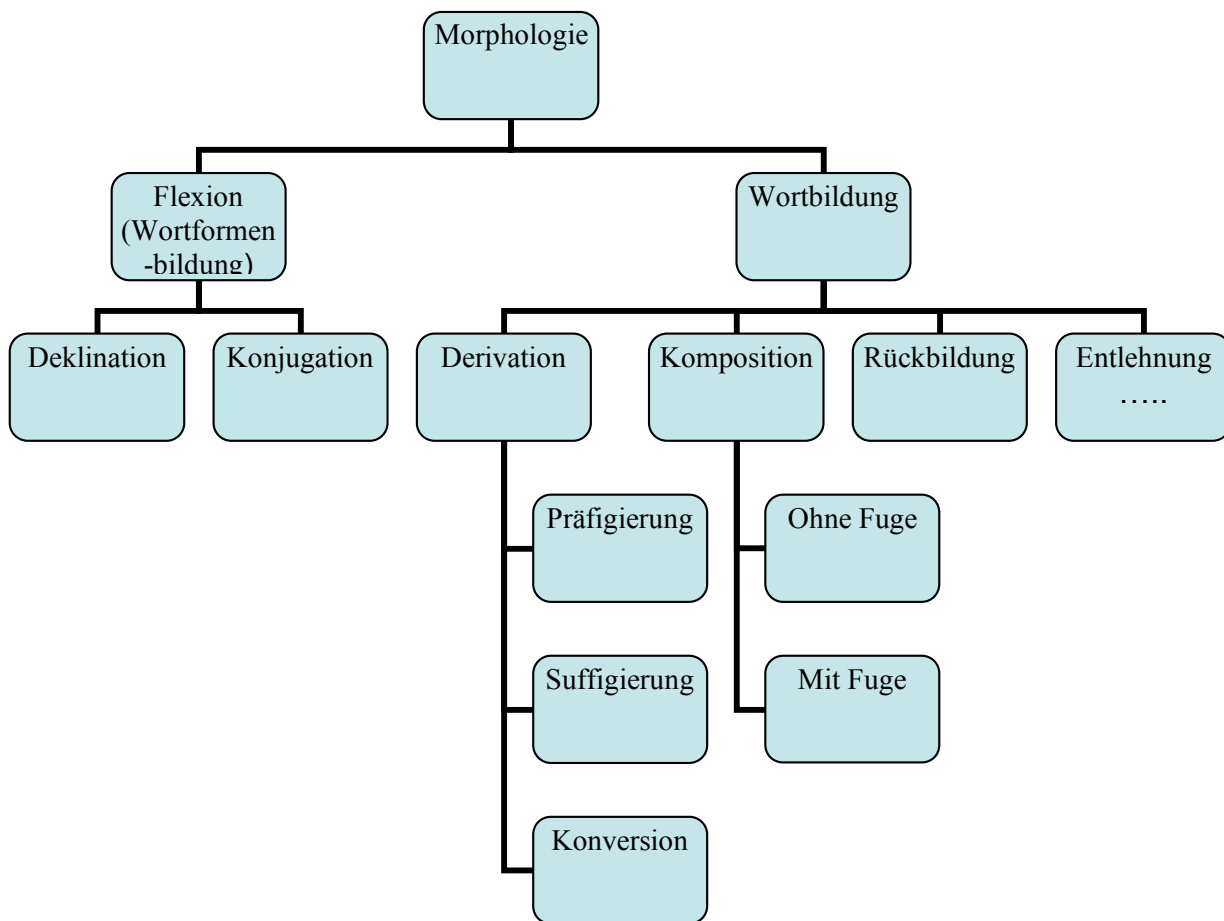
11. Phonem → [fo.nem]
12. Cola → [ko.lɑ]
13. Haus → [haus]
14. Haaransatz → [haɐ.ʔan.zats] oder [hɑ.ʔan.zats]
15. Geschwindigkeit → [gə.ʃvɪn.dɪç.kait]
 Das stimmhafte [g] wird am Silbenendrand (Koda) nach vorderen Vokalen (hier: [ɪ]) zum stimmlosen [ç], was als ein besonderer Fall von Auslautverhärtung angesehen werden kann. Man spricht hier von der sog. **g-Spirantisierung**³⁹.
16. Mausefalle → [mau.zə.falə]
 Der Punkt unter dem [l] markiert das **Silbengelenk**, d.h. der Konsonant gehört zu beiden Silben, der graphematisch durch Verdopplung auch markiert ist: <fal-le>. Auf der phonologischen Ebene wird jedoch nur ein [l] artikuliert.⁴⁰
17. Deich → [daɪç]
18. Veränderung → [fɛɐ.ʔɛn.dəR.ʊŋ(k)]
 Die Auslautverhärtung greift nicht immer, daher steht das [k] in Klammern.
19. Dimension → [di.mɛn.zjon] oder (s.o. wie *Situation*) [di.mɛn.zi.jon]
20. Apfel → [ap.fəl]
21. Auslautverhärtung → [aus.laut.fɛɐ.hɛɐ.tʊŋ(k)]
22. Semiotik → [ze.mi.jo.tlk]

³⁸ Linke: S. 490

³⁹ Eisenberg 1: S. 127

⁴⁰ Eisenberg 1: S. 131f.

5. Morphologie



Die Morphologie setzt sich aus den o.g. Komponenten zusammen. Sie kategorisiert die verschiedenen **Wortformen** (auch: **syntaktische Wörter**, Textwörter, die im Text als solche vorkommen) eines **Lexems** (auch: **lexikalisches Wort**, Lexikoneintrag), indem sie die einzelnen Formen in ein **Paradigma** (= Formtabelle) presst, um die Organisation der Morphologie zu verstehen und ggf. übereinstimmende Formen im Paradigma (**Synkretismen** = Formenzusammenfall) aufzuspüren. Diese verschiedenen Wortformen können nach morpho-syntaktischen Merkmalen kategorisiert und in einem Flexionsparadigma zusammengefasst werden.

(16) Merkmalsklassen

Merkmalsklasse	Merkmale	Beispiele
Person	1., 2., 3.	Ich gehe, du gehst
Numerus	Singular, Plural	Ich gehe, wir gehen
Genus	Maskulinum, Femininum, Neutrum	grünes Buch, grüner Wagen
Kasus	Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ	Der Mann, den Mann
Komparation	Positiv, Komparativ, Superlativ	Schnell, schneller, am schnellsten
Modus	Indikativ, (Imperativ) Konjunktiv I + II	Er geht, (geh!) er gehe/ ginge
Tempus	Präsens, Präteritum	Er geht, er ging
Genus Verbi	Aktiv, Passiv	Er liebt , er wird geliebt

(17) Flexionsparadigma eines Substantivs

(17.1.) Spezifiziert (mit Synkretismen)

	Singular	Plural
Nominativ	Frau	Frauen
Genitiv	Frau	Frauen
Dativ	Frau	Frauen
Akkusativ	Frau	Frauen

(17.2.) Unterspezifiziert (ohne Synkretismen)

	Singular	Plural
Nom., Gen., Dat., Akk.	Frau	Frauen

(18) Flexionsparadigma eines Verbs im Präteritum, Indikativ, Aktiv

(18.1.) Spezifiziert

	Singular	Plural
1. Ps.	(ich) schrieb	(wir) schrieb-en
2. Ps.	(du) schrieb-st	(sie) schrieb-en
3. Ps.	(er) schrieb	(ihr) schrieb-t

(18.2.) Unterspezifiziert

	Singular	Plural
Nicht-Adressat: 1. + 3. Ps.	schrieb	schrieb-en
Adressat: 2. Ps.	schrieb-st	schrieb-t

Wortformen bestehen aus mindestens einem **Morphem**, einer kleinsten bedeutungstragenden Einheit. Es handelt sich um eine Folge von Lauten, die eine (oder auch mehrere) feste Bedeutung(en) hat und nicht weiter zerlegbar ist. **Lexikalische Morpheme** können selbständig für sich stehen (*Kind*), **grammatikalische Morpheme** sind stets gebunden (*Kind-er*). Beachte: Silbengrenzen sind i.d.R. nicht identisch mit Morphemgrenzen

(19) Morphem vs. Silbe

Morpheme	Silben
Wald-ig → 2 Morpheme	Wal-dig → 2 Silben
(ein) Kind-er-wagen → 3 Morpheme	(ein) Kin-der-wa-gen → 4 Silben

5.1. Flexion

Die Flexion stellt einen Teilbereich der Morphologie dar (s.o.) und umfasst die folgenden Bereiche: Deklination und Konjugation sowie Komparation.

Verben werden nach Numerus (Sg., Pl.), Person (1., 2., 3.), Tempus (u.a. Präsens, Präteritum), Modi (Indikativ, Konjunktiv), Genus Verbi (Aktiv, Passiv) konjugiert. Ein Verb hat in allen Zeiten, Modi und Genera Verbi 256 Stellen.

Nomina (Substantive, Adjektive, Pronomen und Artikel) werden nach Kasus und Numerus dekliniert. **Adjektive** flektieren zusätzlich Genus (23), sind komparierbar (24) und zeigen Stärke (je nachdem, ob ein bestimmter, unbestimmter oder kein Artikel vorangeht, vgl. (25)).

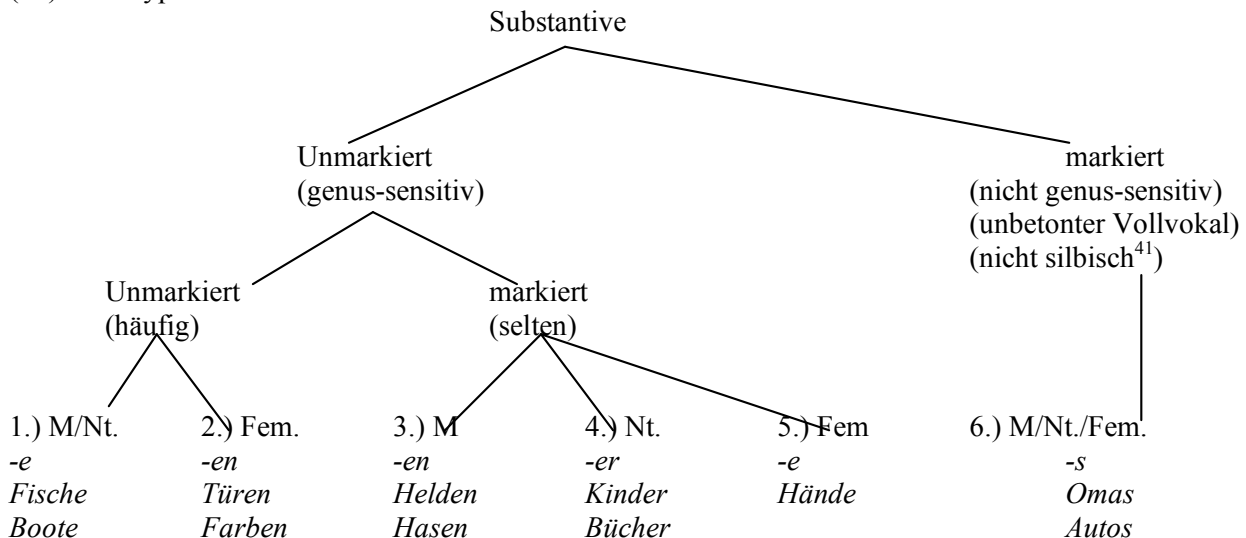
23. ein schöner Mann – eine schöne Frau – ein schönes Buch

24. schön (**Positiv**) – schöner (**Komparativ**) – am schönsten (**Superlativ**)

25. **der** schöne Mann (**schwach**) – **ein** schöner Mann (**gemischt**) – schöner Mann (**stark**)

Substantive flektieren nicht nach Genus, sie haben ein Genus, das man ggf. im Lexikon nachschlagen kann. Die Pluralformen könnte man auch im Lexikon nachschlagen. Allerdings sind sie nicht willkürlich, sondern haben System, welches sich v.a. im Fremdsprachenunterricht bezahlt macht.

(20) Pluraltypen des Deutschen



(21) Zusammenfassung der Pluraltypen

	Mask.	Neutr	Fem.
Unmarkiert	1.) -e		2.) -en
Markiert	3.) -en	4.) -er	5.) -e
s-Plural	6.) -s		

Hinzu kommen die endungslosen Pluralformen bei Maskulina und Neutra, die auf *-el*, *-er* und *-en* enden: *Tunnel*, *Hammer*, *Wagen*

5.2. Wortbildung

Die Wortbildung stellt neben der Flexion den zweiten Teil der Morphologie dar und setzt sich ebenfalls aus verschiedenen Bereichen zusammen (Derivation, Komposition u.a.). Während bei der Flexion die einzelnen flektierten Wörter (z.B. 3. Ps. Sg. Präsens) im Wörterbuch nicht eingetragen sind, handelt es sich bei der Wortbildung hingegen i.d.R. schon um mögliche Lexikoneinträge.

5.2.1. Derivation

Bei der Derivation wird an ein vorhandenes Lexem ein Morphem gehängt, wodurch ein Derivat entsteht. Diese angehängten Morpheme werden auch **Affixe** genannt. Im Deutschen kommen drei Affixarten vor: Präfixe, Suffixe und (wenn auch selten) Zirkumfixe.

⁴¹ In der Regel wird z.B. aus einem einsilbigen Singular, ein zweisilbiger Plural (= „normaler Plural“). Dies ist beim s-Plural nicht der Fall (*Oma* und *Omas* sind beide zweisilbig), daher wird er als markiert angesehen (vgl. Eisenberg 1: S. 165).

5.2.1.1. Präfixe

Sie werden vorangestellt und verändern i.d.R. nicht die Wortart.

- 26. Erz- + Feind = Erzfeind
- 27. Un- + schön = unschön
- 28. Ver- + lieben = verlieben
- 29. Be- + schreiben = beschreiben

Die Präfigierung einiger Verben verändert deren morpho-syntaktisches Verhalten. So fordert das Verb *schreiben* mindestens ein Dativobjekt (*ich schreibe **dir***), wohingegen *beschreiben* nur ein Akkusativobjekt fordert (*ich beschreibe **dich***).

(22) (Partikel-) Präfixverben vs. Partikelverben

	Präfixverb (präfigierte Verben)	Partikelverb
Präsens	<i>Er durchleidet Qualen.</i>	<i>Er steht auf.</i>
Partizip 2	Ohne ge-: <i>Er hat Qualen durchlitten.</i>	Mit ge-: <i>Er ist aufgestanden.</i>
Zu-Infinitiv	<i>Er versucht, seine Qualen zu durchleiden.</i>	<i>Er versucht, aufzustehen.</i>
Merkmale	Morphologisch & syntaktisch nicht trennbar	Partikel u. Verbstamm trennbar
Produktivität	Sehr begrenzt	Viele Neubildungen: antörnen, es törnt mich an.

Es gibt einige, wenige (homonyme) Verben, die beiden Arten bzw. Klassen zugeordnet werden können, aber je nach Zugehörigkeit bedeutungsunterscheidend sind.

(23) Präfix- oder Partikelverb

	Präfixverb	Partikelverb
Umfahren	Er umfährt den Polizisten.	Er fährt den Polizisten um.
Übersetzen	Er übersetzt den Text.	Er setzt (mit einem Boot) über (den Fluss).
Überreden	Er überredet ihn.	Er redet über ihn
Unterlegen	Er unterlegt den Film mit Musik.	Er legt eine Zeitung unter die Tasse.
Untergraben	Er untergräbt ihre Autorität.	Er gräbt Dünger unter die Erde.

Unterschied zwischen Präposition und Präfix

Verbale Präfixe können formgleich mit Präpositionen sein. So ist *um* in *Er fährt um den Polizisten (herum)* eine Präposition wie *unter* in *Er fährt unter den Polizisten (hindurch)*. In beiden Fällen steht die Präposition nicht am Satzende, sondern vor seinem Beziehungswort, mit dem es eine PrGr bildet. Aber auch Partikeln stehen am Satzende, haben aber kein Beziehungswort und bilden daher keine PrGr: *Er fährt den Polizisten um*. Präpositionen und Partikeln stehen nicht direkt vor dem Verb, Präfixe sehr wohl: *Er umfährt den Polizisten*.

5.2.1.2. Suffixe

Sie werden nachgestellt und können die Wortart verändern. Um Suffixe einer Sprache herauszufinden, bedient man sich sog. rückläufiger Wörterbücher.

(24) Kategorienverändernde Suffixe:

<i>das Wunder</i> (Substantiv)	-bar	<i>wunderbar</i> (Adjektiv)
<i>das Herz</i> (Substantiv)	-lich	<i>herzlich</i> (Adjektiv)
<i>zeugen</i> (Verb)	-nis	<i>das Zeugnis</i> (Substantiv)
<i>heiter</i> (Adjektiv)	-keit	<i>die Heiterkeit</i> (Substantiv)
<i>schön</i> (Adjektiv)	-heit	<i>die Schönheit</i> (Substantiv)

Die beiden Morpheme *-keit* und *-heit* werden auch **Allomorphe** genannt, da sie dasselbe ausdrücken und aus Adjektiven Substantive machen. Sie sind (wie bei den Allophenen) Realisierungsvarianten desselben Morphems {Substantivierung eines Adjektivs}.

Es kommt zu **Blockierungen**, wenn es bereits ein äquivalentes Wort gibt. So haben wir bereits *Größe* und es macht keinen Sinn, sondern wäre überflüssig, aus *groß* + *heit* eine **Großheit* zu machen. Das alte Suffix *-e* blockiert gewissermaßen das neue Suffix *-heit*. Blockierungen erklären, warum es kaum **Synonyme** gibt. Sie widersprechen schlichtweg der Ökonomie von Sprache.

(25) Kategorienerhaltende Suffixe:

<i>drängen</i> (Verb)	<i>-el</i>	<i>drängeln</i> (Verb)
<i>die Ärzte</i> (Substantiv)	<i>-schaft</i>	<i>die Ärzteschaft</i> (Substantiv)
<i>der Baum</i> (Substantiv)	<i>-chen</i>	<i>das Bäumchen</i> (Substantiv)
<i>die Ente</i> (Substantiv)	<i>-lein</i>	<i>das Entlein</i> (Substantiv) ⁴²

5.2.1.3. Zirkumfixe

Hierbei handelt es sich um feste Präfix-Suffix-Kombinationen, die gleichzeitig auftreten. Zirkumfixe kommen sowohl in der Flexion als auch der Wortbildung (Derivation) vor.

Flexion: Schwache Verben bilden das Partizip 2, indem *ge-* präfigiert und gleichzeitig ein *-t* suffigiert wird (30), bei starken Verben wird stattdessen ein *-en* suffigiert (31).

30. ich habe **ge-lach-t**
 31. ich habe **ge-log-en**

Derivation: Mit Hilfe von Zirkumfixen können neue Wörter gebildet werden.

32. Berg → **Ge-birg-e**

5.2.1.4. Infixe

Ein Infix ist ein Affix, das in einen Stamm eingefügt wird. So kann man im Lateinischen ein *-sc-* in das Wort *convalēre* >gesund sein< einfügen, um zu *convalescēre* >gesund werden< zu gelangen.

Eisenberg kategorisiert auch unsere Fuge als Infix.⁴³ Allerdings wird eine Fuge immer an einen vorhandenen (vollständigen) Stamm angefügt und nicht hinein. Zwar ändert sich die Bedeutung von Komposita, dies liegt aber nicht an der Fuge (Synsemantikum), sondern an den beiden zusammengefügt Stämmen (Autosemantika). Daher kann ich seiner Argumentation nicht zustimmen und bleibe bei meiner Aussage, dass das Deutsche über keine Infixe verfügt.

⁴² Die Suffixe *-chen* und *-lein* führen zu Ableitungen, die **Diminutive** (auch: Verniedlichungen) genannt werden.

⁴³ Eisenberg 1: S. 237

5.2.2. Konversion (affixlos/Nullmorphem)⁴⁴

5.2.2.1. Syntaktisch: *laufen* – *das Laufen*

Bei der syntaktischen Konversion gibt es bei Substantiven keinen Plural. Es handelt sich dann um eine syntaktische Konversion, wenn das Konversionsprodukt (*das Laufen*) ein Flexionselement der Basis beibehält: Bei einem substantivierten Verb wird die Infinitivendung *-en* beibehalten, bei einem adjektivierten Partizip das Zirkumfix *ge-t/en*:

33. Er wurde gefragt. → gefragt = (Voll-) Verb
 34. Der gefragte Mann → gefragt = dekliniertes Adjektiv

Die jeweilige Wortkategorie (Verb, Substantiv, Adjektiv) von syntaktisch konvertierten Wörtern kann nur mit Hilfe der Syntax ermittelt werden, da sie dieselbe Form haben, d.h.: Nur in einem bestimmte Satz kann man herausfinden, ob es sich bei *gefragt* um ein Verb oder ein Adjektiv handelt. (Natürlich erkennt man das Adjektiv anhand seiner Endung *-e* auch unabhängig vom jeweiligen Satz.)

5.2.2.2. Morphologisch: *laufen* – *der Lauf*

Die morphologische Konversion (*Lauf*) kann vollständig nach Kasus und Numerus flektiert werden (z.B. *die Läufe*, *des Laufes*), da nur der Stamm des Verbs konvertiert wird; die typische Infinitivendung entfällt. Die jeweilige Wortkategorie von morphologisch konvertierten Wörtern kann man anhand ihrer Form ermitteln: Das Verb *laufen* hat eine andere Form als das Substantiv *Lauf*, da die Infinitivendung fehlt.

5.2.3. Komposition

Komposita sind **rechtsköpfig**, d.h. die Wortkategorie wird durch das letzte Glied bestimmt. Ist dieses Glied z.B. ein Substantiv, bestimmt es auch das jeweilige Genus des gesamten Kompositums. Ausnahmen: *barfuß* ist ein Adjektiv, obwohl das letzte Glied ein Substantiv ist; *das Suppengrün* ist ein Substantiv, obwohl das letzte Glied ein Adjektiv ist.

Stoßen zwei oder mehrere Wörter aufeinander, gibt es zwei Möglichkeiten des Anschlusses: ohne und mit Fuge. Am häufigsten werden Komposita ohne Fuge zusammengefügt:

35. das Haus + die Tür = die Haustür

Mit Fuge haben nur in 20% aller Komposita. Es gibt insgesamt 8 verschiedene Fugenelemente, davon sind die ersten drei sehr produktiv:⁴⁵

(26) Fugen

Fuge	Wann?	(un-) paradigmatisch?	Beispiele
-n	nach einem Schwa, welcher durch die Fuge gedeckt wird. Eine Ausnahme bilden diejenigen Substantive, deren Endungsschwa ein Derivationsuffix ist. <i>stark</i> (Adj.) → <i>Stärke</i> (Subst.): Daher kein Fugen <i>-n</i> im Kompositum (<i>Stärkemehl</i>); <i>kalt</i> (Adj.) → <i>Kälte</i> (Subst.): Daher kein Fuge <i>-n</i> in <i>Kältegrad</i> .	paradigmatisch, da möglicher Plural	Blume-n-vasen

⁴⁴ Eisenberg 1: S. 294-300

⁴⁵ Eisenberg 1: S. 236

-en	nach schwachen Maskulina ⁴⁶	paradigmatisch, da möglicher Gen./Dat./Akk. Sg. sowie Plural	Held-en-mut
-s	u.a. nach Suffixen, die feminine Substantive bilden (-ung, -heit, -keit), aber auch nach Maskulina und Neutra	unparadigmatisch	Versicherung-s-gesellschaft, Kind-s-kopf
-ns		unparadigmatisch	Glaube-ns-frage
-e		paradigmatisch, da möglicher Plural	Pferd-e-wagen
-er		paradigmatisch, da möglicher Pl.)	Kind-er-wagen
-es		paradigmatisch, da möglicher Gen. Sg.	Sieg-es-wille
-ens		unparadigmatisch	Schmerz-ens-schrei

Dabei wird als Fuge genau das angesehen, was über die Form des Nom. Sg. hinausgeht. Die unparadigmatischen Fugenelemente sind weitaus häufiger als die paradigmatischen.⁴⁷

Fugenelemente haben sich historisch aus Flexionsendungen entwickelt, und zwar aus denen vorangestellter Genitivattribute (vgl. *Peters Hose*), die mit ihrem Bezugswort im Laufe der Sprachgeschichte zu einem Wort zusammengerückt sind: von *Gottes Dienst* zu *Gottesdienst*. Diese Flexionsendungen sind Morpheme mit der Bedeutung {Genitiv Singular}. Fugen haben hingegen keinen Morphemstatus, da sie u.a. phonologisch begründet sind, d.h. sie erleichtern i.d.R. die Aussprache, tragen aber selbst keine Bedeutung.

5.2.4. Rückbildung

Unter Rückbildung wird die Ableitung komplexer Verben aus komplexen Substantiven verstanden, deren Zweitglied seinerseits bereits von einem Verb stammt. Diese Art der Wortbildung wird auch **verbales Pseudokompositum** genannt, da ein Kompositum (*bau+sparen*) beteiligt ist. Infinitive mit substantivischem Erstglied werden oft in Anlehnung an einfache Verben durch Rückbildung gebildet.

(27) Wortbildungsprozesse

<i>sprechen</i> (Verb) →	<i>Sprecher</i> (Substantiv)	Suffigierung
<i>sparen</i> (Verb) →	<i>Sparer/Sparen</i> (Substantiv)	Suffigierung/Konversion
<i>Bau</i> (Substantiv) +	<i>Sparer/Sparen</i> (Substantiv)	Kompositum
<i>Bausparen/Bausparer</i> (Substantiv)	<i>bausparen</i> (Verb)	Rückbildung

Weitere Beispiele:

36. (In Anlehnung an *reden* → *Redner*) *Bauchredner* → *bauchreden*
37. (In Anlehnung an *erklären* → *Erklärung*) *Notlandung* → *notlanden*
38. (In Anlehnung an *brechen* → *Bruch*) *Ehebruch* → *ehebrechen*

Diese Verben sind dadurch gekennzeichnet, dass sie nur einen Infinitiv haben und vielleicht noch ein Partizip, aber keine finiten Formen: *Sie will bausparen.* vs. **Sie bauspart/hat baugespart.* Das Paradigma einer Rückbildung ist somit nicht vollständig.

⁴⁶ Dazu zählen alle maskulinen Substantive, deren Nom. und Akk. sich unterscheiden: *der Held* – *den Helden*; *der Student* – *den Studenten*; *der Bär* – *den Bären*; *der Mensch* – *den Menschen*

⁴⁷ Der Duden unterscheidet zwischen **paradigmatischen bzw. unparadigmatischen Fugen** (S. 722), was genau dasselbe meint.

6. Syntax

Ein Satz setzt sich aus unterschiedlichen Wortformen (!) zusammen. Die Lexeme *sehen* bzw. *Mann* haben u.a. die Wortformen in (39) und (40).

- 39. Der Mann sieht den Ball.
- 40. Die Männer sehen den Ball.

6.1. Valenz

Die Valenz ist eine besondere Art der Rektion.⁴⁸

6.1.1. Fakultative (kategoriale) Rektion

Substantive können ein Genitivattribut regieren; dabei kann nur der Genitiv vom Substantiv regiert werden. Diese Art der Rektion ist kategorial, da die Kategorie Substantiv nur einen bestimmten Kasus zulässt (hier: den Genitiv).

- 41. Der Mann meiner Träume

6.1.2. Obligatorische (lexikalische) Rektion

Präpositionen müssen ein Nominal bei sich haben; dabei regiert die Präposition den jeweiligen Kasus. Diese Art der Rektion ist lexikalisch, da man den jeweiligen Kasus ggf. im Lexikon nachschlagen muss. Es können drei der vier Kasus vorkommen:

- 42. Genitiv: wegen des Regens
- 43. Dativ: mit meinem Mann
- 44. Akk.: ohne mich

6.2. Die Valenz von Verben

Eine besondere Form der Rektion ist die Valenz. Dieser Begriff *Valenz* wurde vom französischen Linguisten **Lucien Tesnière** aus der Chemie eingeführt und auf die Rektionseigenschaften des Verbs übertragen, die Anteil am Satzbau haben.

Verben regieren **Ergänzungen** (auch Komplemente oder Argumente genannt), d.h. jedes Verb kann ein Subjekt im Nominativ nehmen (kategoriale Rektion) und evtl. Objekte, die entweder als Akkusativ, Dativ, Genitiv oder als PrGr realisiert werden (lexikalische Rektion).

Eine Ergänzung ist demnach als eine bestimmte sprachliche Form (z.B. eine NGr im Akk.) in einer bestimmten syntaktischen Funktion (z.B. als direktes Objekt) zu verstehen. Die Ergänzungen können folgende Formen haben: Nominale (d.h. Substantive und NGr), Präpositionalgruppen (PrGr), oder auch Dass- Sätze oder zu-Infinitive.⁴⁹

Die meisten Verben im Deutschen fordern stets ein Subjekt als obligatorische Ergänzung. Die folgenden Beispiele zeigen die unterschiedlichen Objektergänzungen.

- 45. Ich sehe den Bären. → *den Bären* ist Ergänzung (Form: Akkusativ) zum Verb *sehen*
- 46. Ich warte auf dich. → *auf dich* ist Ergänzung (PrGr) zum Verb *warten*
- 47. Ich erwarte, dass du kommst. → *dass du kommst* ist Ergänzung (Dass-Satz) zum Verb *erwarten*
- 48. Er verspricht, zu warten. → *zu warten* ist Ergänzung (zu-Infinitiv) zum Verb *versprechen*

⁴⁸ Eisenberg 2: S. 33f.

⁴⁹ Eisenberg 2: S. 61-65

6.2.1. Verben nach der Wertigkeit

Im Deutschen unterscheiden sich Verben nach ihrer Wertigkeit. Es gibt:

1. Einstellige Verben: *schlafen, frieren, schneien*

49. Ich₁ schlafe. → NOM

2. Zweistellige Verben: *sehen, lieben, verstehen*

50. Ich₁ sehe dich₂. → NOM | AKK

51. Ich₁ sehe, dass du kommst₂. → NOM | DASS

3. Dreistellige Verben: *geben, schenken, (ver-) kaufen, versprechen*

52. Ich₁ schenke dir₂ ein Buch₃. → NOM | AKK | (DAT)

4. Vierstellige Verben (selten im Deutschen): *antworten*

53. Ich₁ antwortete dir₂ auf den Brief₃, dass ich komme₄. → NOM | (DAT) | (AUF)AKK | (DASS)

Betrachten wir die möglichen Ergänzungen, stellen wir zum einen fest, dass fast jedes Verb eine Nominativergänzung fordert. Der Nominativ ist auch die formal unmarkierte Form. An zweiter Stelle tritt der Akkusativ auf, gefolgt vom Dativ und mit weitem Abstand vom Genitiv, wenn wir uns die Kasus als Objekte anschauen.⁵⁰ Hieraus ergibt sich eine sog. **Kasushierarchie Nom > Akk > Dat > Gen, PrGr**, nach der sich sowohl Ihre Verkommenshäufigkeit als auch ihre strukturelle Bedeutung als Verbergänzungen bemisst.⁵¹

Je weiter wir die Hierarchie absteigen, desto höher wird der Kodierungsaufwand, d.h. desto markierter sind die Wortformen (sog. **konstruktioneller Ikonismus**):

54. der Mann > den Mann > dem Manne > des Mannes

6.2.2. Obligatorische vs. fakultative Ergänzungen

Zur Feststellung der Verbergänzungen dient die **Weglassprobe bzw. Abstrichmethode**, d.h.: Kann man die Ergänzung weglassen, ohne dass der Satz ungrammatisch wird und ohne dass sich die Bedeutung ändert, wie in (55+56), handelt es sich um eine fakultative Ergänzung, sonst um eine obligatorische (57+58).

55. Thomas isst ein Butterbrot. } NOM | (AKK)

56. Thomas isst. }

57. Thomas verspricht, mich zu besuchen. }

58. *Thomas verspricht. }

NOM | AcI⁵²

59. Er trinkt₁ Saft.

→ trinkt₁: NOM | AKK

60. Er trinkt₂. (= Er hat ein Alkoholproblem.)

→ trinkt₂: NOM

⁵⁰ Das heutige Deutsch weist ca. 50 Verben auf, die den Genitiv als Objektkasus regieren. Dennoch ist der Genitiv keineswegs vom Aussterben bedroht, sondern es findet vielmehr eine Funktionsverschiebung in Richtung Attribut statt: *die Ehefrau des Ministers, die Forderung der Grünen*.

⁵¹ Eisenberg 2: S. 68+300

⁵² Zu-Infinitiv, der auch **AcI** (Accusativus cum Infinitivo = Akkusativ mit Infinitiv) genannt wird, wenn das Subjekt wechselt.

In Beispiel (59) ändert sich die Bedeutung, wenn die Ergänzung *Saft* fehlt (60); der Satz wird aber nicht ungrammatisch. Wenn sich die Bedeutung des Verbs dadurch ändert, dass man die Ergänzung weglässt, muss es sich bei *trinkt*₁ zwangsläufig um eine obligatorische Ergänzung handeln, da es entscheidend die Bedeutung des Verbs bestimmt. Genau genommen haben wir hier einen Fall von **Homonymie** zweier Verben mit unterschiedlichen Bedeutungen und somit auch mit unterschiedlichen Valenzen. Kurzum: Jede der Bedeutungen hat ihre eigene Valenz.⁵³ Diese Bedeutungsvarianten, die zu unterschiedliche Valenzen führen, finden wir auch in *entbinden* und *brennen*.

- | | |
|--|-----------------------|
| 61. Julia entbindet ₁ (ein Kind). | → NOM (AKK) |
| 62. Julia entbindet ₂ Franz von seinem Versprechen. | → NOM AKK VON DAT |
| 63. Das Haus brennt ₁ . | → NOM |
| 64. Peter brennt ₂ auf Revanche. | → NOM AUF AKK |

6.2.3. Freie Angaben vs. fakultative Ergänzungen

Ergänzungen werden von einem Verb gefordert, wobei sie jedoch nicht immer realisiert werden müssen; dann sind sie fakultativ und werden in Klammern notiert:

65. Der Mann gewinnt (das Spiel) → NOM | (AKK)

Freie Angaben sind unabhängig von der Valenz des Verbs und können frei hinzugefügt werden.

- | | | |
|--|---|--|
| 66. Der Mann wartet <u>auf seine/die Freundin</u> . | → | NOM + Ergänzung, da das Verb nur eine Präposition zulässt
NOM AUF AKK |
| 67. Der Mann wartet <u>auf seiner/der Freundin</u> . | } | NOM + freie Angabe (Adverbial, lokal)
NOM + Präp DAT |
| 68. Der Mann wartet <u>im Bahnhof</u> . | | |
| 69. Der Mann wartet <u>unter der Brücke</u> . | | |
| 70. Der Mann wartet <u>auf dem Flur</u> . | | |

In (66) wird das Objekt nicht direkt angeschlossen, sondern das Verb fordert eine bestimmte Präposition (*auf*), die ihre Bedeutung verloren hat und nur noch eine syntaktische Funktion erfüllt. Hingegen haben die Präpositionen in (67) bis (70) eine lokale Funktion: Sie sind austauschbar, was ein Indiz dafür ist, dass es sich hierbei um freie Angabe handelt, die nicht vom Verb regiert werden.

An diesen Beispielen sehen wir, dass gerade die PrGr mehrere syntaktische Funktionen erfüllen können: Sie können sowohl Ergänzung (66) als auch freie Angabe sein (67) bis (70).

Aber es gibt auch andere freie Angaben, z.B. NGr und Adverbien:

- | | |
|--|--------------------|
| 71. Der Mann wartet <u>jeden Tag</u> . | → NOM + AKK |
| 72. Der Mann wartet <u>gern</u> . | → NOM + ADV |

6.3. Semantische (thematische) Rollen

Ein Verb legt die Anzahl (mind. 1, max. 4) und die Kategorie (z.B. Substantiv im Nom./Akk. usf., PrGr, Adjektiv) ihrer Ergänzungen fest, die in bestimmten syntaktischen Relationen zum Verb stehen (z.B. Subjekt, Objekt, Prädikatsnomen). Das Verb weist ihren Ergänzungen auch semantische Rollen zu.⁵⁴

⁵³ Eisenberg 2: S. 66

⁵⁴ Meibauer: S. 151+193 sowie Eisenberg 2: S. 76

1. **Agens** (auch: Agentiv): Der Agens macht oder verursacht etwas.

73. Tom erschlägt Jerry. → Tom verursacht Jerrys Tod und ist somit das Agens.

2. **Patiens** (auch: Thema, Objektiv): Mit dem Patiens passiert etwas durch die Handlung, es ist betroffen von der Handlung, wechselt seinen Platz oder seinen Zustand.

74. Tom erschlägt Jerry. → Jerry wechselt seinen Zustand von ‚lebendig‘ zu ‚mausetod‘.

75. Tom gibt Jerry das Buch. → Das Buch wechselt seinen Platz von Tom zu Jerry.

3. **Rezipient** (auch: Adressat, Benefaktiv): Der belebte Rezipient erhält etwas oder muss etwas abgeben.

76. Tom gibt Jerry das Buch. → Jerry erhält das Buch.

77. Tom entzieht Jerry den Führerschein. → Jerry erhält den Führerschein nicht.

4. **Instrument(al)**: Das Instrument wird benutzt, um eine Handlung zu vollziehen.

78. Tom erschlägt Jerry mit dem Hammer. → Der Hammer dient als Instrument, um die Handlung des Verbs zu vollziehen.

5. **Lokativ**: Der Ort, an dem die vom Verb bezeichnete Handlung stattfindet.

79. Tom erschlägt Jerry auf dem Spielplatz. → Der Lokativ steht im Dativ (Frage: Wo?).

6. **Direktiv** (auch: Ziel): Die Richtung, auf die die Handlung gerichtet ist.

80. Tom schlägt auf den Jerry ein. → Der Direktiv im Akkusativ (Frage: Wohin?).

6.4. Hilfs-, Kopula- und Modalverben

Die folgenden drei Verbklassen unterscheiden sich von den o.g. Vollverben durch ihre jeweils typische Valenzstruktur, d.h. sie fordern besondere Ergänzungen, die wir bei den Vollverben so nicht vorfinden.⁵⁵

6.4.1. Hilfsverben

Das Deutsche bedient sich dreier Hilfsverben: *sein*, *haben* und *werden*, um die sog. analytischen Verbformen zu bilden. Analytische Verbformen bestehen aus einer finiten Verbform, die nach Person und Numerus flektiert ist, und wenigstens einer infiniten Vollverbform, die eben nicht nach Person und Numerus flektiert ist (was ein Beispiel für sprachliche Ökonomie ist).

81. er ist gelaufen → Perfekt

82. er war gelaufen → Plusquamperfekt

83. er wird laufen → Futur 1

84. er wird gelaufen sein → Futur 2

85. der Kuchen wird gegessen. → Passiv Präsens

⁵⁵ Eisenberg 2: S. 85-99

6.4.2. Kopulaverben

Das Deutsche hat drei Kopulaverben: *sein* und *werden* sowie *bleiben*. Ein Kopulaverb (*Kopula* aus dem Lateinischen für *Band*) verbindet das Subjekt mit einem Prädikatsnomen, es selbst trägt aber keine Bedeutung, sondern entfaltet diese erst mit dem Prädikatsnomen. Kopulaverb und Prädikatsnomen bilden zusammen das **Prädikat** des Satzes. Weitere Besonderheiten sind:

- Kopulaverben nehmen zwei Nominale (= Substantiv oder Adjektiv) im Nominativ.

86. Er ist ein Franzose. → NOM | NOM

- Die Substantive können ohne Artikel stehen.

87. Er ist Franzose.

- Kopulaverben können Adjektive nehmen. Bei Vollverben ist dies nicht ohne weiteres möglich.

88. Er ist schlau. → NOM | ADJ

89. Er nimmt das Buch. vs. *Er nimmt schlau. ABER: Er sieht gut aus.

6.4.3. Modalverben

Das Deutsche hat mindestens sechs Modalverben: *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen*, *wollen*.

Modalverben sind dadurch gekennzeichnet, dass sie einen **einfachen Infinitiv** als Ergänzung nehmen (90), was jedoch kein hinreichendes Kriterium ist, denn auch Vollverben zeigen dieses syntaktische Verhalten (91). Modalverben bilden **keinen Imperativ** (92). Auch haben sie selbst keine eigene Bedeutung, sondern bilden zusammen mit dem Vollverb das **Prädikat** des Satzes: In (93) könnte man sich fragen, was er denn soll: lachen, tanzen, weinen? (Eine Ausnahme findet sich in (96): *mögen* hat auch ohne Vollverb eine vollständige Bedeutung.)

Ein weiteres Merkmal von Modalverben ist das **Ersatzinfinitiv**: statt des Partizips II, bleibt das Modalverb in analytischen Verbformen im Infinitiv (94).

90. Er soll lesen.

91. Er geht baden.

92. *Mag mich.

93. *Er soll.

94. Tom hat Jerry schlagen müssen (nicht: *gemusst).

Das Modalverb *möchten* ist umstritten: *möchten* hat zwar eine eigene Semantik und im Präsens eigene Formen (95) und schließt ebenfalls einen einfachen Infinitiv (hier: *haben*, *sehen*) direkt an. Allerdings kommt es zu einem Formenzusammenfall (**Synkretismus**) mit *mögen* im Präteritum (97) sowie im Konjunktiv II (95). Zudem gibt es von *möchten* keinen Infinitiv.

95. Tom <u>möchte</u> dich (haben/sehen).	→ <i>möchten</i> im Präsens	} zwei verschiedene Bedeutungen Synkretismen mit <i>möchten</i>
96. Tom <u>mag</u> dich. Wir <u>mögen</u> dich.	→ <i>mögen</i> im Präsens	
97. Tom <u>mochte</u> dich. Wir <u>mochten</u> dich.	→ <i>mögen</i> im Präteritum	

Da das Hilfsverb *werden* ebenfalls einen einfachen Infinitiv regiert (98), wird diskutiert, es zu auch den Modalverben zu rechnen. Dennoch zählt es zu den Hilfsverben, da mit Hilfe von *werden* die Futur-Formen gebildet werden.

98. Er wird lesen.

Auch das Vollverb *brauchen*, das (noch?) einen zu-Infinitiv regiert, könnte sich zum Modalverb wandeln, sowohl aus formalen Gründen (wenn das *zu* entfällt, schließt es ebenfalls einen einfachen Infinitiv an), aber auch aus semantischen Gründen (*brauchen* drückt wie *dürfen* und *sollen* einen Modus der Handlung aus, die das Vollverb ausdrückt).

99. Tom braucht Jerry nicht (zu) schlagen.

6.5. Syntaktische Kategorien – Die Form von Wörtern und Wortgruppen

Es gibt einfache und komplexe Konstituentenkategorien (auch: Wortarten).⁵⁶

(28) Konstituentenkategorien

Einfache Konstituentenkategorien	Komplexe Konstituentenkategorien
Verb: kommen, gehen, sein	Verbalgruppe: will kommen
Nomen , d.h. deklinierbare Kategorien Substantiv: Stuhl, Tisch, Spielbrett Adjektiv: grün, groß, schön Pronomen: er, sie, es, wir, euch, ihr Artikel: der, eine	Nominalgruppe Der grüne Stuhl
Präposition: auf, unter, bei, neben	Präpositionalgruppe: auf dem Stuhl
Adverb: oft, hier, sehr	Adverbgruppe: dort am Bodensee (Adverb + PrGr)
Konjunktion: und, dass, weil, ob	Adjektiv-, Infinitiv-, Partizipialgruppe
	Satz als größte Konstituente

6.6. Syntaktische Relationen – Die Funktion von Wörtern und Wortgruppen

Die o.g. Wortarten können in einem Satz unterschiedliche Funktionen einnehmen, d.h. Form und Funktion sind nicht ein-eindeutig. **Wilhelm vom Humboldt** stellte den unendlichen Gebrauch von endlichen Mitteln fest: So kann beispielsweise ein Substantiv sowohl Subjekt als auch Objekt sein, oder eine PrGr sowohl freie Angabe als auch Adverbial. Das besondere ist, dass die Anzahl an Wortarten und deren möglichen Formen (z.B. bei Verben: 1., 2. Ps. Sg. oder Pl. usf.) begrenzt ist, sich aber aus ihnen – theoretisch – eine unendliche Anzahl von neuen Sätzen bilden lässt.⁵⁷

Eisenberg geht von insgesamt sechs syntaktischen Funktionen aus, wobei nur Subjekt, Objekt und Prädikatsnomen (selten auch Adverbiale) vom Verb regiert werden.⁵⁸

1. **Subjekt:** Tom wird Jerry schlagen.
2. **Prädikat:** Tom wird Jerry schlagen.
3. **Objekt:** Tom wird Jerry schlagen
4. **Prädikatsnomen:** Tom ist ein Kater.
5. **Attribut:** Der Tom, der eine Katze ist, schlägt die Maus Jerry.
 - o Attribute können ganz unterschiedliche Formen haben (hier: Relativsatz, Apposition).
6. **Adverbial:** Tom schlägt Jerry auf dem Spielplatz.

(29) Beispiel zur Unterscheidung von Form und Funktion

		Der	Kater	schlägt	die	Maus	oft
Syntaktische Kategorie (Form)	Lexikalische Kategorie	Artikel	Subst.	Verb	Artikel	Subst.	Adverb
	Phrasale Kategorie	NP			NP		
Syntaktische Funktion		Subjekt		Prädikat	direktes Objekt		Adverbial
Semantische Funktion/Rolle		Agens			Patiens		

⁵⁶ Eisenberg 2: S. 22f.

⁵⁷ vgl. Kapitel 12.2.3.

⁵⁸ Eisenberg 2: S. 46-49

In einer anderen syntaktischen Umgebung kann dieselbe NGr eine andere Funktion einnehmen. In einem Passivsatz beispielsweise wird das direkte Objekt des Aktivsatzes (hier: *die Maus*) zum Subjekt des Passivsatzes, bleibt aber in der semantischen Rolle des Patiens. Das Subjekt im Aktivsatz (hier: *der Kater*) wird zum Präpositionalobjekt des Passivsatzes, auch hier bleibt die semantische Rolle des Agens erhalten. Im Passivsatz ändern sich also nur die syntaktischen Funktionen, nicht die semantischen.

100. Die Maus wird von dem Kater oft geschlagen.
 Subjekt Präp.obj.
 Patiens Agens

Die Beschreibung der Valenzstruktur reicht zur Beschreibung der Valenzeigenschaften nicht aus. In (101) und (102) haben beide Verben dieselbe Valenzstruktur: NOM | AKK. Der Akkusativ erfüllt jedoch jeweils eine andere syntaktische Funktion: In (101) ist er direktes Objekt (101), in (102) Maßergänzung.

101. Der Mann wiegt 100 kg (Äpfel ab). → **NOM | AKK**
 ○ Frage: Wen oder was wiegt der Mann? → Akkusativ in der Funktion eines direkten Objekts
 ○ Passivierung möglich: 100 kg (Äpfel) werden von dem Mann gewogen. → Aus dem direkten Objekt *100 kg* wird im Passivsatz ein Subjekt.
 ○ **Syntaktische Funktion: SUBJ | DIROBJ**
102. Der (dicke) Mann wiegt 100 kg. → **NOM | AKK**
 ○ Frage: Wie viel wiegt der Mann? → Maßergänzung (MERG), Modaladverbial, adverbialer Akk. (die NGr im Akk. hat die Funktion eines Adverbials)
 ○ Passivierung nicht möglich, daher kein direktes Objekt
 ○ **Syntaktische Funktion: SUBJ | MERG**

7. Graphematik

7.1. Graphematik vs. Orthographie⁵⁹

„Die **Graphematik** ermittelt die Regularitäten, die dem normalen Schreiben zugrunde liegen. Sie findet ihre empirische Basis im Schreibusus, d.h. darin, wie tatsächlich geschrieben wird.“

„Wer eine **Orthographie** erwirbt, lernt nicht nur schreiben, sondern er lernt richtig im Sinne von normgerecht schreiben.“ Die Orthographie einer Sprache wird in Wörterbüchern festgelegt, fürs Deutsche z.B. im Duden, Wahrig, etc. In diesen Lexika gibt es i.d.R. nur eine mögliche Schreibweise. Aber es gibt Ausnahmen: So kann z.B. das Wort *Orthographie* entweder mit <f> oder auch mit <ph>⁶⁰ geschrieben werden.

(30) Beispiele: graphematische vs. orthographische Schreibweise

Graphematisch	Warum?	Orthographisch (alt)	Orthographisch (neu)
der Gräuel	grau, grauenhaft	der Greuel	der Gräuel
überschwänglich	der Überschwang	überschwenglich	überschwänglich
Schiffahrt	Schiff + Fahrt	Schiffahrt	Schiffahrt

⁵⁹ Eisenberg 1: S. 303

⁶⁰ Graphematische Einheiten der geschriebenen Sprache werden in **spitze Klammern** <...> gesetzt, während phonologische Einheiten der gesprochenen Sprache in **eckige Klammern** [...] gesetzt werden.

Vor der Rechtschreibreform musste *Gräuel* noch mit <e> geschrieben werden. Dennoch schrieben es viele Menschen mit <a>, da sie fälschlicherweise annahmen, dass *Gräuel* von *grau* abgeleitet worden sei, schließlich gibt es ja auch *grauenhaft*, das ebenfalls mit <a> geschrieben wurde und wird. Erst durch die Rechtschreibreform hat man versucht, die tatsächliche Schreibweise in die genormte Orthographie aufzunehmen. Und genau daran erkennt man eine ‚gute‘ Orthographie: „Im besten Fall (wenn man überhaupt eine Orthografie braucht) sollte die Orthografie auf den Erkenntnissen der Graphematik entwickelt werden.“⁶¹

„Gerade dort, wo die [tatsächliche]⁶² Schreibung von der Norm abweicht, beruht der Schreibusus fast immer auf nachvollziehbaren graphematischen Regularitäten.“ D.h. Menschen schreiben nicht willkürlich, sondern systematisch falsch;-)

7.2. Minimalpaaranalyse

Die deutsche Rechtschreibung folgt also einem System. Dabei wird der **Graphembestand** (wie auch zuvor das Phoneminventar) mit Hilfe der **Minimalpaaranalyse** ermittelt. Während ein **Phonem** die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit auf der lautlichen Seite gesprochener Wörter ist, ist ein **Graphem** die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit auf der Formseite geschriebener Wörter. Führen wir die Minimalpaaranalyse anhand einiger Beispiele durch:

Der dritte lateinische Buchstabe unseres Alphabets, das <c>, ist kein Graphem, da es im nativen (!) deutschen Wortschatz nicht allein vorkommt, sondern nur in Verbindungen wie <sch> und <ch>. Dasselbe gilt auch für <q>, das nur als **Bigraph** in <qu> vorkommt.

In <schr> und <schl> handelt es sich bei den Buchstaben <r> und <l> um Grapheme, da sie bei Austausch zu einer Bedeutungsveränderung führen. Die Buchstabenfolge <sch> lässt sich nicht weiter zerlegen, sondern kann nur gemeinsam ersetzt werden. Dieser **Trigraph** besetzt also einen Platz, der sonst von Graphemen besetzt wird, die nur aus einem Buchstaben bestehen. Somit muss die gesamte Buchstabenfolge ersetzt werden, damit kein Nonsense-Wort entsteht, sondern ein Wort mit neuer Bedeutung: <tr>, nicht *<schr>

Führt man diese Analyse mit allen Buchstaben unseres Alphabets durch, wird klar, dass der Graphembestand vom lateinischen Alphabet erheblich abweicht. Ich habe in der u.g. Tabelle (31) lediglich diejenigen Grapheme aufgelistet, die von unserem gewohnten lateinischen Alphabet A-Z abweichen. So kommt im Graphembestand des Deutschen beispielsweise das <ß> vor, welches im Alphabet jedoch fehlt.

(31) Abweichungen bei den Konsonanten im Deutschen

	Graphem	Phonem	Transkription
Qual	<qu>	[kv]	[kvɑ:l]
Ruß	<ß>	[s]	[Ru:s]
Schrot	<sch>	[ʃ]	[ʃRo:t]
Milch	<ch>	[ç]	[mIlç]
jung	<ng>	[ŋ]	[jʊŋ]

7.3. Graphembestand des Deutschen

Eisenberg geht von **20 Konsonantengraphemen** aus: , <d>, <f>, <g>, <h>, <j>, <k>, <l>, <m>, <n>, <p>, <r>, <s>, <t>, <w>, <z> sowie <ß>, <ch>, <sch>, <qu>

Im Gegensatz zum Alphabet, das sich aus 26 einzelnen Buchstaben zusammensetzt, besteht das Grapheminventar auch aus Mehrgraphen: drei **Bigraphen** <qu>, <ch> und <ng> sowie einem **Trigraphen** <sch>. <ng> wird nicht in das Grapheminventar aufgenommen, da es sich aus den beiden einzelnen Graphemen <n> und <g> zusammensetzt, die bereits im Inventar enthalten sind.

⁶¹ Fuhrhop: Folie 2 vom 7.1.09

⁶² **Eckige Klammern innerhalb eines Zitats** weisen entweder daraufhin, dass etwas ausgelassen [...] oder hinzugefügt [tatsächlich] wurde.

Es fehlen die Buchstaben |c, q, v, x, y|. |c|, |x| und |y| kommen nicht im nativen Wortschatz der deutschen Sprache vor, wohl aber in Entlehnungen wie *Cello*, *Xenon* und *Baby*. |q| kommt nicht allein vor, sondern immer in Verbindung mit |u|, wie in *Quark*. |v| wiederum wird als markierte Schreibweise angesehen; so kann man sich z.B. fragen, warum *Vogel* mit |v|, *fliegen* aber mit |f| geschrieben wird.

Eisenberg geht von **9 Vokalgraphemen** aus: Die fünf Vokale des lateinischen Alphabets <a>, <e>, <i>, <o> und <u> sowie die drei Umlaute <ä>, <ö> und <ü> sowie der Bigraph <ie>.

Das <ie> nimmt hier eine Sonderstellung ein. Das Regelsystem der Vokale ist so aufgebaut, dass jedem Phonem genau ein Graphem entspricht. Auffällig ist, dass gespannte und ungespannte Vokale paarweise demselben Graphem entsprechen: *wüst* [y:] und *hübsch* [Y] haben beide als Normalschreibung das <ü>. Dieses Prinzip wird nur beim *i* durchbrochen. Das gespannte [i:] wird im Normalfall als <ie> geschrieben, das ungespannte [ɪ] hingegen als einfaches <i>.⁶³

(32) Abweichungen bei den gespannten (langen) Vokalen

	Graphem	Phonem	Transkription
Kiel	<ie>	[i:]	[ki:l]
wüst	<ü>	[y:]	[vy:st]
schön	<ö>	[ø]	[ʃøn]
Bär	<ä>	[æ]	[bæR]

(33) Abweichungen bei den ungespannten (kurzen) Vokalen

	Graphem	Phonem	Transkription
hübsch	<ü>	[Y]	[hYpʃ]
Köln	<ö>	[œ]	[kœln]

(34) Diphthonge

	Graphem	Phonem	Transkription
Bein	<ei>	[ai]	[bain]
Zaun	<au>	[au]	[tsaun]
Heu	<eu>	[ɔ]	[hɔi]

Die Diphthonge zählen nicht zum Grapheminventar, da sie sich aus zwei Einzelvokalen zusammensetzen, die bereits im Inventar enthalten sind.

7.4. Wortschreibung im Deutschen

Das Deutsche bedient sich im Wesentlichen fünf Methoden, um ein gesprochenes Wort zu verschriftlichen.

1. Graphembestand festlegen

Als erstes legt man den Graphembestand der deutschen Sprache fest, z.B. so wie es Eisenberg vorgibt (s.o. Kapitel 7.3.).

2. Phonem-Graphem-Korrespondenzen

Ideal wäre ein System, in dem ein Phonem genau einem Graphem entspricht. Dies wird auch als **phonographische Schreibung** bezeichnet.⁶⁴ Wenn wir uns aber die Phoneme und Grapheme des Deutschen anschauen, entdecken wir, dass wir mehr Phoneme haben als Grapheme. Demzufolge muss teilweise dasselbe Graphem mehrere Phoneme repräsentieren: s.o. <ü> in *wüst* (gespannt/lang) vs. *hübsch* (ungespannt/kurz). Allerdings finden wir auch den umgekehrten Fall, dasselbe Phonem wird graphematisch unterschiedlich realisiert: [f] in *Vater* vs. *fahren*.

⁶³ Duden 4: S. 69

⁶⁴ Eisenberg 1: S. 309

(35) Phonem- und Graphembestand des Deutschen in Zahlen

	Phoneme	Grapheme
Absolute Anzahl	37 oder 38	29
Konsonanten	21	20 ⁶⁵
Vokale	16 oder 17 ⁶⁶	9

3. Silbische Schreibung

Phonologisch offene Silben haben keinen Endrand. Ist dies der Fall handelt es sich um einen gespannten/langen Vokal, sonst um einen ungespannten: *Schuh*

Folgt dem Vokal ein **komplexer Endrand**, ist dieser Vokal ungespannt/kurz: *Pflicht, Hund* (Ausnahmen: *Keks, Mond, Obst* haben einen gespannten/langen Vokal trotz komplexem Endrand.)

Diese Opposition ‚gespannt vs. ungespannt‘ gibt es nur bei Silben mit einfachem Endrand.⁶⁷ Bei einigen Wörtern kommt es somit zu **Doppeldeutigkeiten** auf der lautlichen Ebene. So werden die beiden Wörter *Stil* und *Stiel* gleich ausgesprochen, auf der graphematischen Ebene werden sie jedoch differenziert: <i> vs. <ie>. Auch könnte dieselbe Verschriftung des <o> zu Doppeldeutigkeiten führen, allerdings hat sich das Deutsche hierfür etwas Anderes einfallen lassen: Um die Kürze des Vokals zu markieren, wird mitunter (nicht immer!) der Konsonant verdoppelt: *Schrot* (gespannt/lang) vs. *Schrott* (ungespannt/kurz).

Silbengelenk (auch: **ambisilbischer Konsonant**): Konsonanten, die zu zwei Silben gleichzeitig gehören, werden graphematisch verdoppelt, phonologisch muss sich die Silbe aber ein Konsonantenphonem teilen, was mit einem Punkt unter dem Silbengelenk markiert wird:

103. <männer> → [mɛn̩əR]⁶⁸

(36) Längenausgleich zwischen Kern und Endrand

1. Silbe			2. Silbe
Anfangsrand	Kern	Endrand	
ʃ	u:		
fl	l	çt	
h	ʊ	nt	
h	ʊ	n	də ⁶⁹

Der **Längenausgleich** folgt dem optisch-ästhetischen Prinzip. Er bewirkt, dass Schreibsilben weder zu lang noch zu kurz sind: **Schprung* (für *Sprung*) hätte einen viel zu langen Anfangsrand, bei **Su* (für *Schuh*) wäre er viel zu kurz. Obwohl beide Wörter mit demselben Laut beginnen [ʃ], werden sie aufgrund des Längenausgleichs unterschiedlich verschriftet.⁷⁰

4. Morphologische Schreibung

Die **Morphemkonstanz** ist ein weiteres Charakteristikum der deutschen Schreibung.

Zur Erinnerung: Morpheme sind kleinste bedeutungstragende Einheiten. In *handlich* hat die Endung *lich* eine eigene Bedeutung, sie macht aus dem Substantiv *Hand* ein Adjektiv.

⁶⁵ Der glottale Verschlusslaut [ʔ] wird nie verschriftet.

⁶⁶ Wenn inkl. [æ], das jedoch meist als langes [e:] ausgesprochen wird.

⁶⁷ Eisenberg 1: S. 119

⁶⁸ Die Transkription mit [p] am Ende wie in *Bäcker* ist auch möglich.

⁶⁹ Der Plural von *Hund* verlagert das <d> in den Anfangsrand der zweiten Silbe, wodurch aus dem stimmlosen [t] ein stimmhaftes [d] wird. Der Endrand ist demzufolge auf stimmlose Obstruenten (= Plosive und Frikative) beschränkt (vgl. Sonoritätshierarchie).

⁷⁰ <http://www.lingutrain.de/index.php?id=124>

Morpheme erscheinen in der gesprochenen Sprache nicht immer in derselben Gestalt (104). In der geschriebenen Sprache hingegen gibt es eine Tendenz, solche lautlichen Varianten nicht mitzumachen (105). Dies ist besonders deutlich in den Fällen der Auslautverhärtung zu beobachten (106+107).

- 104. [bu:x] → [by:çɐ] → Im Sg. sprechen wir einen Ach-Laut aus, im Pl. einen Ich-Laut.
- 105. <buch> → <bücher> → Das <ch> bleibt auch im Plural erhalten bzw. **konstant**.
- 106. [kɔRp] → Wir sprechen die stimmlose Variante des Plosivs am Endrand aus.
- 107. <korb> → Aufgrund der Morphemkonstanz schreiben wir dennoch die stimmhafte Variante.

5. Syntaktische Schreibung

Es ist ein Charakteristikum des Deutschen, alle Substantive großzuschreiben.

8. Sprachwandel

Der Sprachwandel vollzieht sich auf allen Ebenen und Zeitstufen einer Sprache.

(37) Chronologische Gliederung des Deutschen⁷¹

Zeitraum (ca.-Angaben)	Sprachperiode	Abkürzung
7. Jh. – 1050	Althochdeutsch	AHD
1050 – 1350	Mittelhochdeutsch	MHD
1350 – 1650	Frühneuhochdeutsch	FNHD
Ab 1650	Neuhochdeutsch	NHD

8.1. Phonologischer Sprachwandel I

Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft des 19. Jh. untersuchte den Sprachwandel auf der lautlichen Ebene und entdeckte dabei regelmäßige Lautveränderungen, die in sog. Lautgesetzen zusammengefasst werden können. Aufgrund dieser Lautgesetze erschloss man im Analogieschluss nicht mehr vorhandene Sprachstufen und Sprachen bis hin zur völlig hypothetischen Ursprache PIE, von der gesetzmäßig ableitbar die meisten Sprachen von Indien bis Europa stammen.

Die Vergleiche stützen sich auf schriftliche Überlieferungen (**Denkmäler**), die chronologisch die systematischen Veränderungen einer bzw. mehrerer Sprachen überliefern und so Aufschluss über die Verschiedenheit europäischer Sprachen sowie Stufen derselben Sprache geben. Die Sprachforscher des 19. Jh. (u.a. der Däne **Rasmus Kristian Rask**, 1787-1832) sind von den Buchstaben ausgegangen, weshalb Rask auch noch von „Buchstabenübergängen“ schreibt statt von Lautwandel.⁷²

Dabei hat man festgestellt, dass der Wandel der Laute bestimmten Gesetzen unterliegt, also nicht nur bestimmte Wörter betraf, sondern ganze Klassen von Wörtern. So entdeckte man etwa, dass bei der Aufspaltung des Sprachbaumes in eigenständige Sprachen (z.B. Romanisch und Germanisch) das ältere [p] am Wortanfang in zahlreichen Sprachen erhalten blieb (z.B. im Lateinischen), während im Deutschen dieser Laut zum [f] oder [pf] verschoben wurde ... Und hiermit sind wir auch schon beim nächsten Thema.

⁷¹ Meibauer: S. 297

⁷² Arens: S. 193

8.1.1. Germanische Lautverschiebung (1. LV, auch Grimmsches Gesetz)⁷³

Hierbei geht es im Wesentlichen um drei lautliche Veränderungen, die im Übergang vom PIE zum Proto-Germanischen stattgefunden haben und somit die germanischen Sprachen von den übrigen indoeuropäischen Sprachfamilien abgrenzen. Diese Veränderungen betreffen nur die Verschlusslaute (Plosive) des PIE:

(38) Die stimmlosen Plosiven werden zu stimmlosen Frikativen verschoben.

PIE	Proto-Germanisch
Stimmlose Plosive	Stimmlose Frikative
/p/ →	/f/
/t/ →	/θ/ ⁷⁴
/k/ →	/h/

(39) Die stimmhaften Plosive werden stimmlos.

PIE	Proto-Germanisch
Stimmhafte Plosive	Stimmlose Plosive
/b/ →	/p/
/d/ →	/t/
/g/ →	/k/

(40) Die stimmhaften behauchten Plosive⁷⁵ verlieren ihren behauchten Charakter.

PIE	Proto-Germanisch
Stimmhafte behauchte Plosive	Stimmhafte Plosive
/b ^h / →	/b/
/d ^h / →	/d/
/g ^h / →	/g/

Allerdings gibt es eine Ausnahme, die diese Regelmäßigkeit zunichte macht. Zumindest hatte sich Jacob Grimm (1785-1863) daran die Zähne ausgebissen. Diese Ausnahme von der Regel hat der Däne **Karl Verner** (1846-1896) entdeckt und im **Vernerschen Gesetz** (1875) zusammengefasst.

Sie betrifft die stimmlosen Plosive aus (38), die zu stimmlosen Frikativen verschoben wurden. Diese Frikative wurden zu stimmhaften Plosiven weiter verschoben, wenn die erste Silbe des PIE Wortes betont war. Es erklärt das Nebeneinander von /d/ und /t/ in *Bruder* und *Vater*, man würde analog zu *Bruder* die Form **Vader* erwarten: Da das Wort im PIE auf dem Suffix (also auf der zweiten Silbe) betont war, wurde es von PIE /t/ zu Germ. /θ/ (was im Englischen *father* erhalten blieb) und nach dem Vernerschen Gesetz zu /d/ weiter verschoben (AHD *fæder*), das durch die 2. LV allerdings wieder zu /t/ (zurück) verschoben wurde (daher NHD *Vater*).

Zeit und Ursachen dieser LV sind unklar. Sie muss stattgefunden haben, als sich das germanische Volk von den anderen Völkern abkapselte, aber noch bevor sie mit den Römern in Berührung kamen, denn kein einziges lateinisches Lehnwort im Germanischen ist von der ersten Lautverschiebung betroffen worden. Traditionell wird die 1. LV auf ca. 500 vor Chr. datiert.

Auch damals galt, dass jede gesprochene Sprache einem ständigen Wandel unterliegt, deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich die Ursprache PIE in so unterschiedliche Richtungen entwickelt hat. Dass die anderen Tochtersprachen diese LV nicht mitgemacht haben, lässt sich heutzutage teilweise noch nachweisen (wie oben angedeutet), beispielsweise wenn wir romanische Sprachen, die von der 1. LV nicht betroffen waren, mit westgermanischen vergleichen:

⁷³ Schmidt: S. 42f.

⁷⁴ Diesen Laut gibt es im NHD nicht mehr, wohl aber im Englischen: <this> etc.

⁷⁵ Die Lauteigenschaft **Aspiration** ist im Deutschen nicht distinktiv. Es handelt sich nicht um ein Minimalpaar, da die Unterscheidung zwischen aspirierten Plosiv und nicht-aspirierten Plosiv zu keiner Bedeutungsunterscheidung führt (vgl. Meibauer: S. 82f.).

(41) Auswirkungen der 1. LV auf die Germanischen Sprachen

	Latein	Französisch	Deutsch	Englisch
p → f	piscis	poisson	Fisch	fish
g → k	genu	genou	Knie	knee ⁷⁶
d → t	decem	dix	zehn [ts] ⁷⁷	ten

8.1.2. Althochdeutsche Lautverschiebung (2. LV)⁷⁸

Die 2. LV fand im althochdeutschen Sprachraum⁷⁹ ca. 500 nach Chr. statt und grenzt das AHD von allen anderen germanischen Sprachen ab. Die aus der 1. LV entstandenen germanischen stimmlosen Verschlusslaute /p, t, k/ wurden je nach ihrer Stellung im Wort unterschiedlich verschoben, es kommt also zu einer **Phonemspaltung**.⁸⁰

(42) Die Verschiebung der germanischen Laute im AHD

Germanisch	AHD	In welcher lautlichen Umgebung?
/p, t, k/ →	/ff, ss, hh ^{81/82}	Die Tenuesverschiebung zu den Doppelfrikativen erfolgt nur postvokalisch, wobei im Auslaut und nach Langvokal diese Doppelfrikative vereinfacht werden (sog. Silbengelenk).
/p, t, k/ →	/pf, tz, k(c)h/	Alternativ erfolgt eine Verschiebung zu den Affrikaten ⁸³ im Anlaut, Inlaut und in der Gemination (Doppelkonsonant).
/b, d, g/ →	/p, t, k/	Die Medienverschiebung setzte sich nicht gleichmäßig im ahd. Raum durch und sie wurde teilweise auch wieder rückgängig gemacht. Aus Altsächsisch (Englisch) <i>blôd</i> wurde AHD <i>pluat</i> , im MHD aber wieder <i>bluot</i> , ehe es durch Monophthongierung im NHD zu <i>Blut</i> wurde.
[θ] bzw. [ð]	/d/	Diese Verschiebung erklärt, weshalb Deutsche Lerner des Englischen Probleme haben, den berühmt berüchtigten „th-Laut“ auszusprechen.

Diese LV ist verantwortlich für die Divergenzen zwischen Englisch und Deutsch. In (43) sind einige Beispiele aufgelistet, die deutlich machen, welche Auswirkungen die 2. LV auf das Deutsche hatte. Deutsch gehört wie das Englische zum westgermanischen Sprachzweig der PIE-Familie, entwickelte sich aber u.a. aufgrund der 2. LV zu einer völlig anderen Sprache.

(43) Vergleich zwischen Englisch und Deutsch

	Englisch	Deutsch
/p/ → /f/	open	offen
/t/ → /s/	water	Wasser
/p/ → /pf/	apple	Apfel
[θ] → /d/	three	drei

⁷⁶ Zwar wird das <k> in *knee* heutzutage nicht mehr ausgesprochen, aber dies muss nicht immer so gewesen sein, heißt: Die Schreibung hat seinen Ursprung in der damaligen Aussprache, die sich im Laufe der Jahrhunderte erheblich von der Schreibung entfernt hat, während letztere bereits gefestigt war. Deshalb ist die englische Orthographie alles andere als phonologisch – ganz im Gegensatz zum Spanischen.

⁷⁷ Auch wenn *zehn* nicht mit einem <t> geschrieben wird, so ist die Aussprache entscheidend [ts], daher

Lautverschiebung.

⁷⁸ Schmidt: S. 230

⁷⁹ Die Grenze dieser LV verläuft von West nach Ost und wird als Benrather Linie bezeichnet (DTV-Atlas: S. 64).

⁸⁰ Linke: S. 438 (s.a.: <http://apuzik.deutschesprache.ru/lektion-2.html> (7.12.2008))

⁸¹ Diese **Gemination** gibt es im NHD nicht mehr, kommt aber sehr wohl in ahd. Texten vor (vgl. hierzu das Hildebrandslied aus dem 9. Jh.).

⁸² Hier wird deutlich, dass die Frikative aus den Plosiven hervorgegangen sind. Im Gegensatz zu den Plosiven wird bei den Frikativen die Luft nicht angehalten, sondern durch eine Enge gepresst, was an verschiedenen Artikulationsorten möglich ist.

⁸³ **Affrikative** (auch: Affrikate) sind eine Kombination aus einem Plosiv und einem Frikativ, die am selben Artikulationsort gebildet werden.

Einschub

Im AHD wurde noch zwischen einfachen (*bi.na* >Biene<) und langen Konsonanten (*sun.na* >Sonne<) unterschieden. Diese langen Konsonanten (auch: **Geminaten**) wurden lang, d.h. doppelt ausgesprochen, und kamen nur nach kurzen Vokalen vor. Sie wurden aber im AHD allmählich abgebaut und im NHD zu **ambisilbischen Konsonanten** (auch: **Silbengelenk**), die die Vokalkürze markieren, d.h. sie wurden reanalysiert (d.h. umgedeutet) als Kürzeanzeiger. Die Kürze des Vokals wird also nicht am betreffenden Laut selbst angezeigt, sondern am darauf folgenden Konsonanten. Zudem wird die Vokalkürze, als ein Weniger an lautlicher Substanz, durch ein Mehr an graphischen Substanz angezeigt, was dem **konstruktionellen Ikonismus** widerspricht und deshalb als kontra-ikonisch bezeichnet wird.⁸⁴

8.1.3. Abschwächung der Nebensilben

Dadurch, dass ein Wort mindestens aus einer betonten Silbe besteht (*ab, dann*), kommt es bei mehrsilbigen Wörtern zu einer Abschwächung (mitunter auch zur Tilgung der NS, auch: **Apokope**) von Vokalen der unbetonten Nebensilbe. Es kommt im MHD zu einer Vokalreduktion in nicht akzenttragenden Derivations- und Flexionssilben. Zu diesen gehören:

- 108. Zirkumfixe: AHD *gi-birg-i* wird im NHD zu *Ge-birg-e*
- 109. Suffixe: AHD *geban* → NHD *geben* (hier zur Kennzeichnung des Infinitivs)
- 110. Suffixe: AHD *taga* → NHD *Tage* (hier zur Kennzeichnung des Plurals)

Im AHD sind die verschiedenen Kasusendungen noch sehr unterschiedlich (s. Paradigmen zu *Tag* und *Gast* auf Fuhrhops Folien). Durch die NS-Abschwächung fallen mehrere Kasusformen zusammen (**Synkretismus**), wodurch andere Kriterien zur Unterscheidung der Ergänzungen (Subjekt vs. Objekt) von Nöten werden, so z.B. eine feste Satzstellung sowie die Einführung von Artikeln als (ständigen) Begleiter. Diese Veränderungen führen das Deutsche weg vom **synthetischen** hin zum **analytischen** Sprachbau.

8.1.4. Monophthongierung (oder: „aus zwei mach’ eins“)

Es handelt sich um qualitative Veränderungen der Stammsilbenvokale. Dabei entwickelt sich der Diphthong der Stammsilbe zu einem Monophthong. Dies kann zu verschiedenen Zeitstufen (AHD, MHD, NHD) einer Sprache geschehen.

(44) Im AHD werden folgende Diphthonge zu Monophthongen:

Germanisch	AHD	Beispiele
Diphthong [ai] (geschrieben <ei> bzw. <ai>)	Monophthong (Langvokal) [e:] (geschrieben <ê>)	got. <i>maīza</i> → AHD <i>mêro</i> (NHD <i>mehr</i>)
Diphthong [au] (geschrieben <ou> bzw. <au>)	Monophthong (Langvokal) [o:] (geschrieben <ô>)	got. <i>laus</i> → AHD <i>lôs</i> (NHD <i>los</i>)

(45) Im NHD werden folgende Diphthonge zu Monophthongen:

MHD	NHD	Beispiele
Fallenden Diphthonge [Iə], [uə] und [yə] (geschrieben <ie, uo, üe>)	Monophthonge (Langvokale) [i:], [u:] und [y:].	MHD <i>guot</i> → NHD <i>gut</i> MHD <i>fuoz</i> → NHD <i>Fuß</i> MHD <i>brüeder</i> → NHD <i>Brüder</i> MHD <i>liebe</i> → NHD <i>Liebe*</i>

⁸⁴ Nübling: S. 35f. + 182

*Auch wenn beide Wörter graphematisch identisch sind (abgesehen von der Großschreibung), wurden sie im MHD und NHD unterschiedlich ausgesprochen. Heutzutage markiert das <e> lediglich, dass der vorausgehende Vokal <i> lang ausgesprochen wird, wird aber selbst nicht artikuliert, also [i:]. Im MHD hingegen wurde das <e> ausgesprochen, also [Iə]. Kurz um: Auch wenn sich graphematisch der Diphthong gehalten hat, so ist doch die Aussprache relevant. Daher handelt es sich auch in diesem Fall um eine Monophthongierung. Die Diphthongschreibung wurde umfunktionalisiert zum Längenanzeiger.

8.1.5. Diphthongierung (oder: „aus eins mach’ zwei“)

Hierbei entwickelt sich ein Monophthong zu einem Diphthong durch Artikulationsverschiebung. Im AHD erfolgte die Diphthongierung nur in den Stammsilben, also in hochtonigen Silben. Die Nebensilben behalten die alten Monophthonge.

Dabei werden [o:] und [e:] im AHD (ca. 8./9. Jh.) zu [uo] und [ia] aufgespalten, welche allerdings seit Mitte des 9. Jh. eine Monophthongierung ihrerseits erfahren haben: [u:] bzw. [i:] (geschrieben <ie>).

(46) Diphthongierung im AHD

Germanisch	AHD	Beispiele
Monophthong [o:] und [e:] (geschrieben <ô> und <ê>)	Diphthong [uo] bzw. [ia]	got. <i>fôtus</i> → AHD <i>fuoz</i> → NHD <i>Fuß</i> got. <i>hêr</i> → AHD <i>hiar</i> → NHD <i>hier</i> lat. <i>speculum</i> → AHD <i>spiagal</i> → NHD <i>Spiegel</i>

(47) Diphthongierung im NHD

MHD	(früh-) NHD	Beispiele
Monophthonge (Langvokale) [i:], [y:] und [u:] (geschrieben <î, iu, û>)	Diphthonge [ai], [ɔi] und [aʊ] (geschrieben <ei, eu/äu, au>).	MHD <i>mîn niuwez hûs</i> → NHD <i>mein neues Haus</i>

8.2. Morphologischer Sprachwandel

Meist bewirkt ein phonologischer Wandel einen morphologischen Wandel. Man spricht hier von einer **Morphologisierung**, wobei die ursprünglich phonetischen Bedingungsfaktoren (die Auslöser) häufig wegfallen. Dies finden wir bei der morphologischen Nutzung des Umlauts sowie bei der Nebensilbenabschwächung.

8.2.1. Umlaute

Hierbei unterscheidet man zwischen Primär- und Sekundärumlaut, abhängig davon, wann die Umlautung stattfand und welche umlautfähigen Vokale betroffen sind.

8.2.1.1. Primärumlaut

Der **Primärumlaut** vollzog sich seit dem 8. Jh. (also im AHD), wobei die Ursache dieser Lautveränderung ungeklärt ist.⁸⁵

Unter Primärumlaut (sog. **i-Umlaut**) versteht man die Frontierung und Hebung vom kurzen [a] zum [e], wenn in der folgenden Silbe ein [i], [î] oder [j] vorkommt. Der Vokal der Folgesilbe ist somit der Auslöser für die Umlautung des Vokals in der Stammsilbe. Diesen Prozess nennt man auch **Palatalisierung**, da der Artikulationsort zur Gaumenmitte vorverlegt wird.

111. AHD *gast* (Sg.) → *gest-i* (Pl.)

⁸⁵ Schmidt: S. 76

Wenn wir uns das Vokaltrapez anschauen, sehen wir, dass das [e] dem [i] näher ist als das [a] dem [i], was für den Sprecher angenehmer ist, da er (um es ganz platt zu formulieren) mit seiner Zunge nicht mehr so weite Strecken zurücklegen muss.

Einen ähnlichen Prozess erfahren die Pluralmorpheme im Türkischen. Auch hier richtet sich der Vokal des Pluralmorphems in der Folgesilbe nach dem vorangehenden Vokal im Stamm. Diese Angleichung des Vokals, die auf grammatische Kategorien verteilt ist und die Artikulation erleichtern soll, nennt man **Vokalharmonie**. *-lar* folgt nach hinteren Vokalen *a, -ı, o, u* (112), da das /a/ den hinteren näher ist. *-ler* folgt nach vorderen Vokalen *e, i, ö* und *ü* (113), da das /e/ den vorderen näher ist. Die Vokalharmonie erspart der Zunge somit ‚weite‘ Wege.

112. kitap (Sg.) → kitap-lar (Pl.)
 Buch Bücher

113. ev (Sg.) → ev-ler (Pl.)
 Haus Häuser

8.2.1.2. Sekundärumlaut

Als **Sekundärumlaut** bezeichnet man den später einsetzenden parallelen Wandel im MHD (ab ca. 1000 n. Chr.) bei gleichzeitiger Reduktion des Umlaut auslösenden Vokals der Folgesilbe [i] zu [e], d.h.: Durch den Sekundärumlaut kam hinzu, dass der Umlautauslöser [i] in der Nebensilbe zu [e] abgeschwächt wird: MHD *geste*. Daher resultiert letztendlich das Schwa im NHD *Gäste*.

Der Sekundärumlaut wird wie der Primärumlaut bedingt durch [i], [j] in der Folgesilbe. Er umfasst aber neben dem kurzen [a] alle umlautfähigen Vokale: [a, o, u] → [ä, ö, ü] usf.

Am konsequentesten ist dieser Wandel beim Plural der Substantive erfolgt (114-117). Mitunter fällt die Ursache, also das [i] der Folgesilbe, komplett weg, der Umlaut dient hier als alleiniger Pluralmarker (116+117).

- 114. Kraft – Kräfte
- 115. Gast – Gäste
- 116. Vater – Väter (nicht *Vätere)
- 117. Apfel – Äpfel (nicht *Äpfele)

Der phonologisch verursachte Umlaut wird somit morphologisch reanalysiert und dient nun als Pluralmarker, d.h. der Umlaut fungiert als Morphem zur Kennzeichnung des Plurals.

9. Sprachgeschichte: Geburt einer Sprache

9.1. Lexikalischer Wandel

9.1.1. Erbwörter

Erbwörter haben sich aus Wörtern entwickelt, die schon in vorherigen Sprachstufen einer Sprache enthalten waren und größtenteils auf das PIE zurückgehen.

Die Anwendung des Begriffs hängt allerdings vom Untersuchungszeitraum ab und setzt eine zureichende Kenntnis der Wortgeschichte (**Etymologie**) voraus. Die Etymologie versucht, die zeitliche Entwicklung und Herkunft des Wortschatzes einer Sprache zu klären. Erbwörter geben dabei Aufschluss über die Abstammung der Sprache. Sie müssen von Lehnwörtern unterschieden werden, welche aus einer parallelen Sprache übernommen sind.

Die moderne deutsche Sprache lässt sich über mehrere, auch schriftlich überlieferte, Sprachen des Mittelalters (AHD, MHD) zurückverfolgen. Moderne Wörter, die ihren Ursprung beispielsweise in jenen (Vor-) Sprachen haben, gelten als Erbwörter. Noch weiter zurückblickend,

ist die deutsche Sprache aus den indirekt erschließbaren indoeuropäischen Sprachen entstanden, aus der sie viele Erbwörter erhielt.

Beispiele für Erbwörter in der deutschen Sprache sind v.a. Tiernamen, Bäume, religiöse Begriffe, Verwandtschaftsbezeichnungen und fast alle starken (= unregelmäßigen) Verben.

9.1.2. Lehnwörter

Einerseits gibt es Erbwörter, die bereits in vorherigen Sprachstufen der betreffenden Sprache vorhanden waren: Für das Deutsche wäre es das PIE, gefolgt vom Germanischen hin zum AHD, MHD und schließlich NHD. Andererseits können Wörter zu jeder Zeitstufe aus anderen Sprachen nicht-germanischen Ursprungs übernommen (genauer: entlehnt) werden. Die meisten Entlehnungen aus der Zeit vom 1. bis 5. Jh. kommen aus dem Lateinischen, als die Germanen auf die Römer trafen. In ihren Kriegen gegen die Römer wurden die Germanen mit Ausdrücken der römischen Militärorganisation bekannt. Das belegen die deutschen Lehnwörter in (118-121).⁸⁶ Allen Lehnwörtern ist gemein, dass sie vollständig ins Deutsche integriert sind, also dem deutschen Wortschatz gänzlich angepasst (assimiliert), ganz im Gegensatz zu den u.g. Fremdwörtern.

118. lat. **pilum** (= Wurfspeer) → AHD **pfil** → Pfeil
 - Hier treffen zwei phonologische Prozesse zu: 2. LV von [p] zu [pf] und Diphthongierung von [i:] zu [ai:]
119. lat. **campus** (= Feld, auf dem gekämpft wurde) → AHD **champf** → Kampf
 - Auch hier wurde aufgrund der 2. LV das [p] zu [pf] verschoben.
120. lat. **fenestra** → NHD Fenster
121. lat. **murus** → AHD **mura** → MHD **mûre** (mûr) → (Früh-) NHD **mûr** (mûer) → NHD Mauer
 - **mura** wurde im MHD zu **mûre** abgeschwächt. Im (Früh-) NHD folgte dann die **Apokope** zu **mûr**. Anschließend wurde im NHD der Langvokal in **mûr** zu **Mauer** diphthongiert.⁸⁷

9.1.3. Lehnprägung⁸⁸

Bis jetzt haben wir uns mit Lehnwörtern beschäftigt, die ins Deutsche transportiert wurden, indem sie unter phonologischen, morphologischen und/oder graphematischen Gesichtspunkten assimiliert wurden. Die **Semantik** spielte bisher keinerlei Rolle. Dies ist bei den Lehnprägungen anders.

9.1.3.1. Lehnbedeutung

Wird die Bedeutung eines Erbwortes unter dem Einfluss einer Fremdsprache verändert, so spricht man von Lehnbedeutung, d.h.: Die Bedeutung eines Fremdwortes (**Gebersprache**, z.B. Latein) wird in das schon vorhandene entsprechende Wort der entlehnenden Sprache (**Nehmersprache**, hier: das Deutsche) übernommen, so dass es zu einer Bedeutungserweiterung, -verengung, -verschiebung, -verschlechterung oder auch -verbesserung kommt. Ferdinand de Saussure hätte vielleicht so subsumiert: Die Form wird gewahrt, nur ihr Inhalt ändert sich. Dies liegt im Falle des Wortes *Gott* (AHD *got*) vor, das zuvor mehrere Götter bezeichnete, durch die Christianisierung der Römer aber auf einen einzigen Gott reduziert wurde. Es liegt also eine Bedeutungsverengung vor.⁸⁹

⁸⁶ Schmidt: S. 59f. sowie Nübling: S. 133f.

⁸⁷ weitere Beispiele in Nübling: S. 135

⁸⁸ Nübling: S. 141 sowie Metzler: S. 402f.

⁸⁹ weitere Beispiele in Nübling: S. 145

9.1.3.2. Lehnbildung

Hierbei handelt es sich um Neubildungen mit heimischem Sprachmaterial, die unter dem Einfluss eines Fremdwortes entstehen. Diese Neubildungen können unterschiedlicher Natur sein.

9.1.3.2.1. Lehnschöpfung

Hierbei handelt es sich um eine Wortschöpfung, die keinerlei formale Ähnlichkeit mit der fremdsprachlichen Vorlage hat, aber semantisch dasselbe bezeichnet.

- 122. Universität vs. Hochschule
- 123. Symbol vs. Sinnbild

9.1.3.2.2. Lehnformung

Hierbei weisen Wörter formal-strukturelle Ähnlichkeiten mit der fremdsprachlichen Vorlage auf. Zu unterscheiden sind:

1.) **Lehnübersetzung:** Die Übersetzung erfolgt Glied für Glied in die Nehmersprache.

- 124. gr. Ortho-graphie → Recht-schreibung
- 125. engl. steam engine → Dampf-maschine
- 126. lat. con-scientia → Ge-wissen

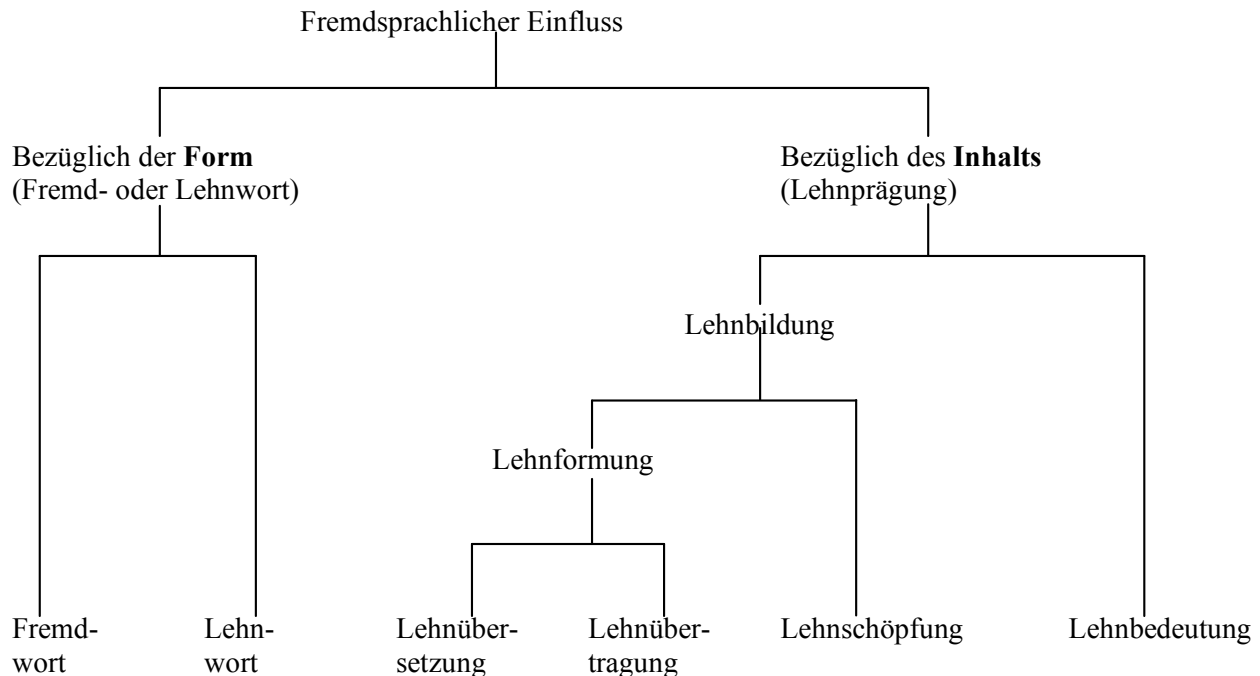
2.) **Lehnübertragung:** Ein fremdartiger Ausdruck wird nur teilweise bzw. frei angenähert in die Nehmersprache übertragen.

- 127. engl. sky-scraper (= Himmel + Kratzer) → Wolken-kratzer
- 128. lat. paen-insula (= *paene* ‚fast/beinahe‘ + *insula* ‚Insel‘) → Halb-insel

9.1.4. Fremdwörter

Lehnwörter sind (diachrone) Fremdwörter aus einer früheren Zeitstufe, die aus einer fremden Sprache übernommen wurden und im Laufe der Zeit an die Zielsprache angepasst wurden. (Synchrone) Fremdwörter stammen ebenfalls aus einer anderen Sprache, werden jedoch (im Gegensatz zu Erb- und Lehnwörtern) hinsichtlich Aussprache und/oder Schreibung und/oder Flexion kaum (oft gar nicht) verändert:

- 129. Paradigma (Sg.) → Paradigma-**ta** bzw. Paradigmen (Pl.)
 - Es wird das griechische Pluralmorphem der Ausgangssprache übernommen. Natürlich gibt es auch die Variante mit der typisch deutschen Pluralendung *en* wie in *Frauen*.
- 130. Barbecue, Portemonnaie, Leasing, Cappuccino (Pl. Cappuccini, aber auch Cappuccinos)

(48) Untergliederung des Lehnwortschatzes⁹⁰**9.2. Phonologischer Sprachwandel II**

Zum phonologischen Wandel gehören auch die Monoph- sowie Diphthongierung und NS-Abschwächung, die ich bereits im vorherigen Kapitel erläutert habe. Es gibt aber auch noch folgende lautliche Veränderungen, die die deutsche Sprache zu dem gemacht hat, was sie heute ist.

9.2.1. Schwund

Häufig werden die unbetonten Vokale nicht nur abgeschwächt worden, sondern sie werden völlig getilgt. Zu unterscheiden sind:

1.) Apokope: Wegfall auslautender Vokale und Konsonanten am Wortende

- 131. NHD *dem Mann(e)*
- 132. AHD *hina* → NHD *hin*

2.) Synkope: Ausfall eines unbetonten Vokals oder eines Konsonanten im Wortinnern

- 133. MHD *ambet* → NHD *Amt*
- 134. AHD *sagetun* → NHD *sagten*
 - Der zweite Vokal <e> ist völlig verschwunden (Synkope), der dritte Vokal <u> wurde zum Schwa abgeschwächt (NS-Abschwächung).

⁹⁰ Schema nach Gerhard Köbler & in Nübling: S. 142

9.2.2. Vokaldehnung

Kurze Stammsilbenvokale werden vor einfachen Konsonanten, der zur folgenden Sprechsilbe gehört (also in offener Tonsilbe), gedehnt. Vor [m] und [t] unterbleibt allerdings die Dehnung.

- 135. MHD *sla-gen* → NHD *schlagen*
 - Hier wird die Länge durch den einfachen Konsonanten (kein Silbengelenk!) angezeigt.
- 136. MHD *li-gen* → NHD *liegen*
 - Hier wird die Länge durch das <e> angezeigt.
- 137. Aber: MHD *gate* → NHD *Gatte*
- 138. Aber: MHD *himel* → NHD *Himmel*

All diese lautlichen Veränderungen begünstigen den Lautwandel der deutschen Sprache, weshalb es heutzutage sehr schwierig ist, ahd. Texte zu verstehen.

„Die Sprachen sind die Scheiden, darin die Schwerter des Geistes verborgen stecken.“
Martin Luther (1483 - 1546)

9.3. Woher stammt der Name *deutsch*?

Im Gegensatz zu anderen Bezeichnungen von Sprachen ist das Wort *deutsch* nicht von einem Volks- oder Stammesnamen abgeleitet, sondern geht auf das alte, germanische Substantiv *thioda* zurück (,Volk'). Das Adjektiv (AHD *diutisc*, MHD *diutschiu*, Niederl. *duitsch*) bedeutet soviel wie ‚zum Volk gehörig‘ und entwickelte sich zu einer Bezeichnung für die Sprache der germanischen Stämme Mitteleuropas, die im Gegensatz zur Sprache der angrenzenden romanischen Bevölkerung und zum Latein stand.⁹¹ Es ist heutzutage in vielen aus dem Germanischen ererbten Eigennamen enthalten: Dietrich, Dietmar, Dietlind(e) usw.

Man findet das Wort *deutsch* in seiner lateinischen Form *theodisce* erstmals im Jahre 786 nach Chr. im Synodenbericht des päpstlichen Nuntius (= Boten) Georg von Ostia. Dieser Bericht über zwei Synoden, die in England stattfanden, wurde sowohl auf Lateinisch als auch in der Sprache des Volkes verlesen, damit alle ihn verstehen konnten: „tam latine quam theodisce, quo omnes intellegere possunt.“ Unklar ist allerdings bis heute, ob damals damit tatsächlich die „Sprache des Volkes“ in Deutschland (im deutschen Sprachraum) gemeint war oder eher das Altenglische.⁹²

9.4. Weitere Entwicklungen der deutschen Sprache

Hierzu findet ihr v.a. in Wilhelm Schmidt weiterführende Informationen.

- S. 114ff.: Das neue Medium: der Buchdruck
- S. 118ff.: Die Reformation: Deutsch wird heilige Sprache
- S. 124ff.: Entstehen eines volkssprachlichen Normbewusstseins durch die Grammatiker

Ich drücke Euch für die **Klausur am 2.02.2009** die Daumen!

⁹¹ Duden 7: S. 106

⁹² Schmidt: S. 88-90

10. Literatur

- DTV-Atlas. Deutsche Sprache. Hrsg. von Werner König. 15., durchges. und akt. Auflage. München: DTV Verlag 2005
- Duden 4. Die Grammatik. Hrsg. von Matthias Wermke, Kathrin Kunkel-Razum, Werner Scholze-Stubenrecht. 7., völlig neu erarb. und erw. Auflage. Mannheim u.a.: Dudenverlag 2005
- Duden 7: Das Herkunftswörterbuch. Die Etymologie der deutschen Sprache. Hrsg. Günther Drosdowski u.a. Mannheim: Duden 1963
- Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. 2., überar. und akt. Auflage. Stuttgart u.a.: J.B. Metzler 2004
- Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. 2., überar. und akt. Auflage. Stuttgart u.a.: J.B. Metzler 2004
- Linke, Angelika u.a.: Studienbuch Linguistik. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer 2004
- Metzler Lexikon Sprache. Hrsg. von Helmut Glück. 2., überarb. und erw. Auflage. Stuttgart u.a.: Verlag J.B. Metzler 2000
- Nübling, Damaris u.a.: Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Tübingen: Gunter Narr 2006
- Pelz, Heidrun: Linguistik. Eine Einführung. 9. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe 2005
- Schmidt, Wilhelm u.a.: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 10. verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: S. Hirzel 2007